Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 20 (1932)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. April 1932 **Nº 4** XX. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Zur Verwendung des Ergebnisses der Bundesfeiersammlung 1933. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Ferienheim Sonnenhalde. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Allerlei aus dem Gärtnerinnenberuf. — Dr. Gertrud Räumer. — Internationaler Frauenkongreß in Konstantin. — Internationaler Kongreß für Erneuerung der Erziehung — Verzeichnis der Polikliniken und andern Stellen zur Untersuchung und Behandlung von Epilektikern. — Inserate.

Zur Verwendung des Ergebnisses der Bundesfeiersammlung 1933.

Von B. Trüssel

Unter dem Titel « *Ein unbegreiflicher Entscheid* » erschien am 20. März in der « Nationalzeitung » ein Artikel, in dem Felix Möschlin den einstimmigen Beschluß des Schweizerischen Bundesfeierkomitees vom 14. März kritisiert, laut welchem das Sammelergebnis des 1. August 1933 (unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch den Bundesrat) für Bestrebungen des Natur- und Heimatschutzes bestimmt wurde. Der Verfasser hätte es begreiflicher gefunden, wenn der Entscheid zugunsten eines andern Vorschlages gefallen wäre, nämlich desjenigen, es sei der Ertrag einem Internat für hauswirtschaftliche Ertüchtigung mittelloser Schweizerinnen, sowie für Umlernung arbeitsloser Mädchen aus der Industrie in die Hauswirtschaft zuzuwenden. Er führt aus, daß der Beschluß des Bundesfeierkomitees höchst verwunderlich sei, angesichts des Umstandes, daß der auf Initiative von Fräulein Zürrer zustande gekommene Vorschlag von drei Regierungspräsidenten, 37 Regierungsräten, 7 Conseillers d'Etat, 4 Stadtpräsidenten, 6 Stadträten, 13 Vorstehern kantonaler Arbeitsämter unterschrieben sei, also von einer Gesellschaft angesehener, im öffentlichen Leben stehender Persönlichkeiten. Nach seiner Meinung wäre das Projekt betreffend die Gründung einer *nationalen Haushaltungsschule,* die durch Miete oder Kauf eines geeigneten Gebäudes eine Heimstätte fände, dazu angetan, neben der Ertüchtigung der weiblichen Jugend für den Hausfrauen- und Mutterberuf auch dem *Dienstbotenmangel* abzuhelfen, indem arbeitslose Mädchen aus der Textil-, Stickerei- und Uhrenindustrie dem Dienstbotenberuf zugeführt würden und damit der Zustrom ausländischer Dienstmädchen gestoppt werden könnte.

Man begreift, daß, wenn man im ersten Augenblick von der Sache hört, der Vorschlag der Initiantin, Frl. Zürrer, gegenüber demjenigen für Natur- und Heimatschutz einleuchten mag.

An der Sitzung des Schweizerischen Bundesfeierkomitees am 14. April orientierte der Präsident, Herr Dr. *Scherer,* St. Gallen, kurz über den gedruckt vorliegenden Bericht. Er gab der Freude Ausdruck über den schönen Ertrag der letzten Sammlung (Fr. 410,000) und äußerte sich sodann über die Verteilung. Im Namen des Geschäftsausschusses referierte Herr *V. Schufter* über die Jahresrechnung und die Vorarbeiten für die Sammlung 1932 betr. die Anormalen (d. h. betr. die berufliche Ausbildung der Mindererwerbsfähigen). Sodann teilte Präsident Dr. *Scherer* den zahlreich versammelten Mitgliedern mit, daß das Komitee für 1933 (unter Vorbehalt der Genehmigung des Bundesrates) den Antrag stelle, das Ergebnis der Sammlung 1933 den beiden Verbänden « Bund für Naturschutz » und « Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz » zuzuwenden, daß aber dem Vorstand ein weiterer Vorschlag, es sei die Sammlung 1933 zur Gründung eines nationalen hauswirtschaftlichen Internats zu verwenden, eingeschickt worden sei. Der Referent besprach in objektiver Weise die beiden Anträge und betonte, daß man auch in kritischen Zeiten bestrebt sein müsse, ideale Güter zu erhalten und daß der Heimatschutz und seine angeschlossenen Verbände viele soziale Werke gegründet haben und fördern. Er anerkennt dann auch, daß der Plan betreffend Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Jugend sympathisch berühre, daß aber das Projekt eines nationalen Institutes nicht durchführbar sei und eine einmalige Spende für Gründung und Betrieb nie genügen würde.

Herr Staatsanwalt Dr. Zürcher, einer der Unterzeichner der Eingabe, verteidigte mit Wärme die Pläne der Initiantin.

Dann las Dr. Scherer einen eingegangenen Brief von Ständerat Dr. Schöpfer, Solothurn, vor, des Präsidenten der kantonal-solothurnischen Haushaltungsschule, eines Freundes und Förderers des hauswirtschaftlichen Unterrichts in seinem Kanton, in dem Dr. Schöpfer erklärte, daß er erst heute durch Frl. Zürrer am Telephon die Kenntnis erhielt, daß es sich um eine nationale Haushaltungsschule handle. « Spontan », so heißt es im Brief, « erklärte ich der Initiantin, daß ich mit einer solchen Verwendung des Geldes nicht einverstanden sein könnte. Es schiene mir ein volkswirtschaftlicher Unsinn zu sein, eine solche neue Schule zu gründen ». Unsympathisch berührt Dr. Schöpfer auch der Gedanke, daß die Schülerinnen durch den Eintritt in diese nationale Schule als arme, unbemittelte Mädchen gestempelt würden.

Nach den Ausführungen von Herrn Staatsanwalt Dr. *Zürcher* ergriff Frl. Bertha Trüssel, Vertreterin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, das Wort. Sie äußerte ernste Bedenken gegen das Projekt Zürrer und seine Begründung (ihre Einwände finden sich im zweiten Teil dieses Artikels). Herr alt Nationalrat Dr. Rikli (Langenthal) zeigte in einem kurzen Rechenbeispiel, wie viele Jahre es brauchte, bis die ganze proletarische Jugend durch diese projektierte Schule gegangen wäre und protestierte ganz energisch gegen ein Institut, dessen Schüler direkt als Arme, als Proletarier gestempelt werden sollten. Frl. Dr. Jaußi, Leiterin der Zentralstelle für Frauenberufe, orientierte über die Bestellung einer Expertenkommission für das Hausangestelltenproblem und wies darauf hin, daß die Fragen des hauswirtschaftlichen Bildungswesens und die sogenannte Dienstbotenfrage nicht ohne Mitwirkung der Frauenorgani-

sationen zu lösen seien. Dr. Böschenstein, eidgenössischer Abteilungschef für das berufliche Bildungswesen, lehnte den Vorschlag ebenfalls als undurchführbar ab. Das Bundesamt gibt jährlich eine Million für hauswirtschaftlichen Unterricht aus, ein Fünftel nur der Ausgaben, die Kantone, Gemeinden und gemeinnützige Gesellschaften jährlich dafür aufzubringen haben. Das Projekt ist unmöglich. Die Berechnungen schweben in den Wolken. Was kann mit einem Internat von 50 Schülern erreicht werden ?

Herr Dr. *Rollier,* Präsident des Schweizerischen Heimatschutzvereins,. begründete die *Eingabe* seines Vereins und der angeschlossenen Verbände, deren Bestrebungen und Werke nicht nur ästhetischer, sondern auch praktischer Art sind, geeignet, der Arbeitslosigkeit zu wehren und Verdienst zu schaffen. (Siehe Schluß dieses Artikels.)

Prüfen wir nun zuerst die Eingabe von Frl. Zürrer. Sie möchte den Ertrag der 1. August-Sammlung 1933 der Errichtung eines *nationalen, hauswirtschaftlichen Internats* zuwenden, das den bedürftigen Schweizerinnen *aller* Kantone, Sprachgebiete, Konfessionen und politischen Richtungen unentgeltlich offenstünde. Das Internat soll eine Haushaltungsschule für das *unterste Volk* sein, für das Proletariat, wie der Befürworter in der Sitzung sagte, im Gegensatz zu den bereits bestehenden hauswirtschaftlichen Schulen, die von den übrigen Klassen frequentiert werden. Eine Konkurrenzierung sei daher ausgeschlossen. Es stellen sich zwei Aufgaben : Hier die Erlernung der Hausführung « par excellence », dort die Erlernung des Haushaltens nach den Budgetmöglichkeiten eines Arbeiterlohnes und die Erziehung zum Dienstbotenberuf. Nach Frl. Zürrer können diese beiden Ausbildungen nicht in bestehenden Schulen durch Finanzierung von Freiplätzen durchgeführt werden, « es sei denn, man wolle die Unzufriedenheit aus Klassengegensätzen noch mehr schüren ». Der Verteidiger des Planes, Staatsanwalt Dr. Zürcher, betonte noch besonders, daß ärmere Mädchen in den bestehenden Kursen und Schulen von den begüterten von oben herab behandelt werden.

Ein anderer Grund, der die Urheberin zu ihrem Plane führte, ist der mangelnde Schutz der Fremdenpolizei. Sie bedauert die seit Jahren ununterbrochene, dauernde Einwanderung von 30,000 Ausländerinnen, die mit Unterhalt und Löhnen zirka 40—50 Millionen Franken unsern Mädchen wegnehmen. Sie bedauert die *geistige* Ueberfremdung, verursacht durch in die Hunderttausend gehenden Mischehen von Schweizern mit deutschen Dienstmädchen, den dadurch entstehenden Mangel an Heiratsmöglichkeiten, so daß dadurch die Mädchen gezwungen seien, durch eigene Arbeit ihr Brot zu verdienen und die Karriere der Männer konkurrenzierten, wodurch wiederum die Verehelichung verhindert und der Geburtenrückgang gefördert werde; auch die Altersversicherung werde zu sehr belastet, wenn es immer mehr unverheiratete Männer und Frauen gäbe, die, meint sie, wenn sie verehelicht wären, von ihren Kindern und nicht von der Staatskasse unterstützt werden müßten. Auch die vielgeschmähte Volksschule tue ihre Pflicht nicht richtig. Ihre überwiegend intellektualistische Methode habe zur Desorientierung der weiblichen Mentalität und infolgedessen zur *Flucht* vor der Hausarbeit geführt. Die Gründe der Initiantin lassen sich mit einem Satz beantworten : sie beruhen alle auf Unkenntnis der Tatsachen, auf einer gewissen Weltfremdheit. Wir wissen alle aus den Zeitungen, wie genau, den Arbeitsverhältnissen angepaßt, der Bundesrat die Einreisebewilligungen durch das Amt der Fremdenpolizei regliert. Die schweizeri-

sche Statistik sagt uns nach der letzten Volkszählung, daß die Zahl der Frauen um 138,000 diejenige der Männer übersteigt, die wohl oder übel durch einen Beruf sich selbst durchbringen müssen. Ob die alten Eltern durch ihre eigene Altersversicherung nicht tausendmal wöhler wären, als unterhalten und abhängig von ihren Kindern zu sein, überlasse ich dem Urteil der Lesenden. Aber näher eintreten möchte ich denn doch auf die Darstellung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz, der seit der Gründung des großen Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins 1880, mit seinen 150 Sektionen, je und je sein erster Zweck, sein vornehmstes Ziel war und blieb, und dessen unrichtige Darstellung alle Gemeinnützigen angeht. Wie sich der hauswirtschaftliche Unterricht nach Einführung der Maschine und Lahmlegung der Hausweberei entwickelte, das ist zugleich die Geschichte unseres Vereins und derjenigen, die im gleichen Sinne arbeiten. Es ist längst schon anerkannte Tatsache, daß die Hauswirtschaft nicht nur von den Frauen, Schulmännern, Behörden, von den Sozialökonomen, z. B. von dem kürzlich verstorbenen berühmten französischen Nationalökonomen, Charles Gide, als ein wichtiger Faktor der Volkswirtschaft anerkannt wird, und daß sie trotz der von Fräulein Zürrer angeführten zu intellektualistischen Methode der Schule in vielen Kantonen als *obligatorisches* Fach doch nur deshalb eingeführt worden ist und von patentierten Hauswirtschaftslehrerinnen unterrichtet wird und daß Programm und Lehrpläne des hauswirtschaftlichen Unterrichts nicht nur von der Schulkommission, sondern von Kanton und Bund geprüft werden. Glaubt denn Fräulein Zürrer und ihr Verteidiger im Ernst, daß das Programm, der Lehrplan, sich nicht genau nach den Bedürfnissen und den finanziellen Verhältnissen der Familien der Schülerinnen richten ? Wir sind doch alle durch die Volksschule gegangen, sollen nun gerade im hauswirtschaftlichen Unterricht die Reichen auf die Armen verachtend niederblicken ? Auf totaler Unkenntnis der Sachlage beruht ihr Glaube, der hauswirtschaftliche Unterricht in den Kursen und Schulen, die ja zum großen Teil Werke unseres Vereins sind, seien, wie sie sich ausdrückt, Schulen zur Erlernung der Hausführung « par excellence » eines gepflegten, wohlhabenden Haushaltes und daß darin die Erlernung einer Haushaltführung nach den Budgetmöglichkeiten eines Arbeiterlohnes nicht gelehrt werde und daß die gewährten Freiplätze an solchen Schulen nur dazu dienen, die Unzufriedenheit aus Klassengegensätzen noch mehr zu schüren. Es ist doch etwas stark, zu behaupten, die Schülerinnen unserer Kurse würden über das Budget in der Arbeiterfamilie nicht belehrt. Als Bernerin möchte ich hier doch als Gegenbeweis anführen, daß letztes Jahr 91 Schülerinnen für Kochen und 48 für Weißnähen, Flicken und Knabenschneiderei nach der achtstündigen Berufsarbeit freiwillig abends in die hauswirtschaftlichen Kurse kamen und mit großer Freude freiwillig bis Ostern blieben. Zugrundegelegt wurde der Verdienst eines guten Arbeiters in Bern mit Fr. 12 täglich, Jahreseinnahme Fr. 4500; gestützt darauf wurde gekocht und täglich berechnet. Die Teilnehmerinnen wünschten im Frühling noch einen Ergänzungskurs : Haushaltungsführung mit Nebenverdienst der Frau.

Gerade so machen es noch andere Sektionen in ihren Schulen und Kursen. Ohne Schulbesuch, ohne Kenntnisnahme der Lehrpläne wird von Frl. Zürrer abgeurteilt.

Dann scheint die Gesuchstellende auch nichts zu wissen von dem Lehrjahr bei einer guten Hausfrau, mit Schlußprüfung am Ende des Jahres, wo die

Lernende schon im ersten Monat einen kleinen Lohn bekommt. Die Hausdienstlehre, die eingeführt ist in den Kantonen Bern, Zürich, St. Gallen usw., ist direkte Vorbereitung zum Hausangestelltenberuf. Noch weniger scheint sie gehört zu haben, daß das eidgenössische Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit schon vor zwei Jahren eine Versammlung verschiedener Vertreter aus allen Gegenden nach Bern einberufen hat und nach einem vortrefflichen Referat von Frl. Dr. Jaußi (Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich) und ernster Beratung eine Kommission wählte zur Prüfung der Hausangestelltenfrage.

Die einstimmige Ablehnung des Gesuches ging klar hervor aus den verschiedenen Voten, die alle darlegten, daß in der Schweiz mit ihren drei Nationalitäten ein einheitliches Institut nicht möglich ist und die Idee einer Zentralisation der vielverzweigten Hauswirtschaft bei den verschiedenen Gebräuchen, den verschiedenen Mentalitäten eine Sache der Unmöglichkeit sei. Der Tessiner lebt und kocht ganz anders als der Welschschweizer, und dieser wieder verschieden vom Deutschschweizer. Ja, in unsern 22 Kantonen ist Brauch und Familienideal verschieden, sogar im Kanton selbst. Der Bergler lebt und ißt anders als der Talbewohner; der Industriearbeiter des Juras, der Uhrenmacher, ißt und lebt anders als der Industriearbeiter im Mittelland.

Was nun den *Vorschlag der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz* anbelangt, der vom Bundesfeierkomitee einstimmig angenommen wurde, so sei hier wiedergegeben, was der Präsident Herr **Rollier** über die **soziale und gemeinnützige Tätigkeit des schweizerischen Heimatschutzes** schreibt:

« Nichts ist falscher, als die Behauptung, Naturschutz und Heimatschutz geben sich nur mit toten Dingen ab; im Gegenteil: gerade der Mensch, das Schweizervolk als Ganzes und wichtige schweizerische Volksteile sind Gegenstand ihres Interesses. Ganz abgesehen davon, daß nichts lebendiger ist als die Natur und daß auch in all der großen Arbeit an der Erhaltung und Förderung der bodenständigen Kultur ein hochwertiges Stück Leben steckt, hat der Heimatschutz schon von seiner Gründung an auf vielen Gebieten durch seine eigene Tätigkeit und durch die Leistungen seiner Führer, der Heimatschutzleute, in Verbindung mit geistesverwandten Organisationen, wo seine eigene Kräfte, namentlich die Finanzen, nicht ausreichten, auch praktisch lebensvolle, gemeinnützige, soziale Arbeit geleistet und könnte und will das in noch höherem Maße tun, wenn ihm die nötigen Mittel dazu geboten werden.

Als einige typische Beispiele solcher sozialer Arbeit seien genannt:

1. Neuordnende Beratung und praktische Mithilfe beim Wiederaufbau abgebrannter Schweizerdörfer.
2. Abwehrhilfe und Beratung bei drohender Umsiedelung von Dorfschaften, die durch Erstellung von Großkraftwerken infolge Anlegung von Straßen mit dem Untergang bedroht sind. Beispiele: Etzelwerk; Urserenwerk (erst Projekt); Hinterrheinwerk (bedrohte Gemeinden Splügen und Medels).
3. Anleitung zu einfacher Bauweise (schlichte Einfamilienhäuser für kleine Leute: sehr erfolgreicher öffentlicher Wettbewerb des Heimatschutzes schon vor zwanzig Jahren !).

4. Ständige kostenlose Beratung von Gemeinden und Privaten bei Bauten und Friedhofanlagen (Friedhofausstellung, Bern 1924) durch die Bauberatungsstellen des Heimatschutzes.
5. Anleitung zur Herstellung einfacher Bauernmöbel und schlichterer ländlicher Bauweise. (Musterbücher für Landschreiner; Bauernstube, die an der Kantonalen bernischen Gewerbeausstellung 1926 in Burgdorf die goldene Medaille erhalten hat (ausgestellt von der Bernischen Heimatschutzvereinigung).
6. Arbeitsbeschaffung für einheimische Kunsthandwerker (Silberfiligranarbeiter, Metallbearbeiter, Dreher, Handweberinnen, Klöpplerinnen, Stickerinnen, Christbaumschmuckhersteller, Spielwaren- und Korbflechtereiarbeiter usw.) : Verkaufsgenossenschaft S. H. S. (= geschütztes Kennzeichen für künstlerische Reiseandenken und sonstige kleine Geschenkartikel), Tochtergesellschaft der Schweizer. Heimatschutzvereinigung, die in zehn Jahren für viele Tausende von Franken Waren umgesetzt hat (uneigennützig).
7. Neuerweckung und Förderung der schweizerischen Heimkunst und Heimindustrie, die fast ausschließlich durch Heimatschutzleute und ihre Hilfskräfte und Tochterorganisationen ins Leben gerufen wurde und seither vielen Tausenden armer Leute aus unsern Berggegenden Arbeit und Brot verschafft hat.

   Ausgangspunkt : Landesausstellung 1914 in Bern, Abteilung Heimatschutz im « Dörfli », wo die Heimwerkstätten (Schnitzerei, Töpferei, Stikkerei, Klöppelei, Handweberei usw., der Pavillon der westschweizerischen Heimkunst (Gruyère, La Sarraz, Genfer Glas usw.) und der Reiseandenkenbasar, sowie das Heimatschutztheater durchwegs unter der Leitung von Heimatschutzführern standen, die auch bei seitherigen Ausstellungen mit gleichen Zielen intensiv mitarbeiteten, z. B. bei der Trachtenstube der Schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung 1925 in Bern, bei den Bündnerstuben an der Saffa (einer sozialen Großtat der Frauen, die sie ins Leben gerufen haben, einer Ausstrahlung echten Heimatschutzgeistes), wo die empfangenen Bestellungen einigen hundert einfachen Bündnerfrauen Arbeit für den ganzen Winter verschafft haben. (Herausgabe von Kreuzstichmustern durch den Bündner Heimatschutz. Veranstaltung von Kursen usw.)

Und wenn Natur- und Heimatschutz endlich einmal etwas Geld hätten, so könnten und möchten sie noch viel mehr tun für die Allgemeinheit, auf diesem Gebiet und noch bei vielen andern Unternehmungen, die auf ihrem Programm stehen und dem Volke zugut kommen sollen (z. B. Baumpflanzungen im Wallis und Tessin, Anleitung zur Anlegung von Hecken als geschützte Vogelbrutstätten, Kampf gegen die Insekten, Erhaltung von Alpenschutzwäldern, Beratung bei Entsumpfungen und Neuanpflanzungen infolge Gewässerkorrektionen usw.). » Soweit Dr. Rollier.

Nach Prüfung beider Projekte kommt man unbedingt zum Schluß, daß das Schweizerische Bundesfeierkomitee am 14. April einen *richtigen Entscheid* getroffen hat, indem es das Sammelergebnis 1933 Bestrebungen zuwendet, die in dieser Krisenzeit hohe kulturelle Aufgaben lösen, daneben aber auch prak-

tische Ziele verfolgen, indem sie Arbeit und Verdienst in die Familien bringen. Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein, der das hauswirtschaftliche Bildungswesen in unserm Lande mit allen Kräften zu fördern trachtet, würde es freudig begrüßen, wenn eine spätere Augustspende dazu bestimmt würde, unbemittelten Landestöchtern eine gediegene hauswirtschaftliche Schule zu ermöglichen, allein es soll dies geschehen nach wohldurchdachtem Plane auf der Grundlage der bestehenden Verhältnisse.

AUS DEM ZENTRALVORSTAND

Die Präsidentinnen erinnern wir nochmals daran, die Mitgliederverzeichnisse der Expedition, Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, **zuzusenden. Es fehlt immer noch eine große Anzahl.**

AUS DEN SEKTIONEN

Bern. *Jahresbericht pro 1931.* Der Vorstand der Sektion Bern kann mit einem Gefühl der Befriedigung auf das Jahr 1931 zurückblicken. Wie immer galt die Hauptarbeit der Hauswirtschaft. Das am 3. November 1930 eingetretene, zum erstenmal mit 24 Schülerinnen besetzte Seminar entsprach den Voraussetzungen und Hoffnungen, die die Prüfungskommission in dasselbe gesetzt hatte; es fehlte nicht an Intelligenz und Fleiß. Durch die vermehrte Zahl von Schülerinnen mußte manches umgeändert, der Kochunterricht in zwei Abteilungen getrennt werden. Im Gartenbau, der schon bei der Gründung des Seminars als eines der Hauptfächer eingeführt wurde, weil in unserem landwirtschaftlichen Kanton in den Haushaltungsschulen Gemüsebau, ein Teil der Arbeit der Frau auf dem Lande, unbedingt gelehrt werden muß, ist eifrig gearbeitet worden. Nicht nur die auf dem Land aufgewachsenen Schülerinnen, sondern auch die Städterinnen arbeiten, dank des auch pädagogisch sehr tüchtigen Lehrers, Herrn Roth, mit Lust und Freude. Das bewies auch die Begeisterung, mit der sie noch einen dritten Garten, nämlich denjenigen des Schweizerischen Kleingärtnervereins an der Hyspa übernahmen und stolz berichteten, was sie den Besuchern erklären mußten und wie sie Lob ernteten. Der Gesamtertrag unseres Gartens war des regnerischen Sommers wegen geringer als im Jahre 1930, auf 10 Aren 2835 kg gegen 2979 kg im Vorjahre. Der schöne Herbst verbesserte zwar, was der Sommer gesündigt hatte : Karotten, Feldrübli, Rotkohl, Rübkohl und alle Kohlarten übertrafen den Ertrag des letzten Jahres. Belehrende Ausflüge nach Kerzers, Murten, Wistenlach, in die Sauerkrautfabrik Thurnen, nach Kaufdorf zur Besichtigung einer Gemüsepflanzung als Musterbeispiel, wie der Gemüsebau für die Landwirtschaft eine Hilfsmacht sein kann; auch nach Belp zur Dahlienkultur Hirter und nach der Armenanstalt Kühlewil : Gemüseeinwinterung, erweiterten den Blick der Schülerinnen. Als Erfolg dieses Unterrichtes dürfen wir die Wahl zweier ehemaligen Schülerinnen als Leiterinnen für Gemüsebaukurse der Ökonomischen gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern buchen. Leider erkrankte im Mai unser verehrter Lehrer der Pädagogik und Psychologie, Seminarlehrer Dr. Bieri. Ein Ersatz war schwer zu finden, und da Dr. Bieri auch nach den Sommerferien den Unterricht noch nicht aufnehmen konnte, fanden wir endlich

dank des Entgegenkommens der Erziehungsdirektion in Dr. Schweizer, Schulinspektor, einen Ersatz. Das Vorexamen mußte aber der ausgefallenen Stunden wegen vom November auf 12. und 13. Januar 1932 verschoben werden. Das Examen endigte mit gutem Erfolg. Die von Herrn Habersaat gestellten Aufgaben in Chemie und Physik wurden frisch und schneidig gelöst.

Hebung des Lehrerstandes, tönt es seit Jahren von allen Seiten. Die Primarlehrerinnen wollten den Lehrern in Ausbildung nicht nachstehen. Die Haushaltungslehrerinnen wollen nicht weniger sein, als die Primarlehrerinnen, verlangen gleiche Ausbildungszeit und Besoldung. Der Drang nach Weiterbildung und Vertiefung ist ein schönes Zeichen ernsten Strebens. Da heißt es nun zum Wohle der Familie, denn in erster Linie gilt ihr unsere Arbeit, prüfen und das Richtige finden. Prüfen, ob der Weg zu höherer wissenschaftlicher Ausbildung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, oder die Verlängerung der Studienzeit durch Anschluß eines praktischen Lehrjahres in einem Anstalts- oder wirtschaftlichen Betrieb nach Absolvierung des Seminars und vor Abgabe des Patents der richtige Weg sei. Letzteres hätte den Vorteil, daß für die Eltern die Ausgaben nicht größer werden. Das sind Fragen der nächsten Zukunft, die die Kantone und Gemeinden mit ihren verschiedenen Rassen, Mentalitäten, Gewohnheiten und Kulturen, unsere tüchtigen Schulmänner und wir Frauen prüfen müssen, um das Richtige zu treffen.

Die Haushaltungsschule kann nicht auf ein so ruhiges Arbeitsjahr zurückblicken. Der zweite Teil des Winters und das Frühjahr brachten uns Grippe und dadurch empfindliche Störungen im Unterricht.

Der Sommerkurs der Haushaltungsschule hat uns viel Freude gemacht. Die Antworten am Examen und die ausgestellten Arbeiten erregten die berechtigte Verwunderung der Anwesenden, daß in sechs Monaten soviel erreicht wurde, was wohl für die Lehrerinnen der schönste Dank für ihre hingebende Arbeit war. Der Ausflug in die Beatushöhle und die Besichtigung der Pelztierfarm waren eine schöne Abwechslung.

Der letztjährige Kurs für feine Küche zählte nur fünf Schülerinnen; zwei traten im letzten Moment wegen Krankheit zurück.

In die Fortbildungskurse, bestehend aus Anfängerinnen und Fortgeschrittenen, traten im November 1930 fürs Kochen 97 und für Handarbeiten, Flicken und Weißnähen, Knabenschneiderei 48 ein, die mit großem Eifer und nie erlahmendem Interesse bis zu Ostern arbeiteten. Ja, ihre Freude war so groß, daß einige der Fortgeschrittenen nach Ostern noch einen Fortsetzungskurs verlangten. Nicht geringer an Zahl gingen die Anmeldungen auch in diesem Jahr ein, so daß zwei Doppelkurse fürs Kochen eingerichtet werden mußten. Es ist geradezu rührend, zu sehen, und erweckt immer die Bewunderung der Aufsichtskommission, mit welcher Freude und Wißbegierde diese jungen Frauen und Töchter nach des Tages Arbeit noch 2½ Stunden freiwillig, ohne Zwang, zu ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung in die Haushaltungsschule kommen und mit welchem Interesse sie den Belehrungen folgen. Ob wohl unsere jungen Männer ohne Obligatorium auch so zahlreich den Fortbildungskursen folgen würden?

Unser jüngstes Kind, der Mädchenhort Länggasse, gedeiht unter der altbewährten Leitung der Kommission. Frau Dr. Furrer, die Tochter der verstorbenen Gründerin, Frau Stämpfli, vertritt den Vorstand in der Kommission.

Unsere Kommissionen mit ihren tüchtigen Präsidentinnen arbeiten mit gewohnter Hingabe, wie die Einzelberichte beweisen: Kommission zur Bekämpfung der Tuberkulose, Arbeitsnachmittag im Rathaus zur Beschaffung von Wäsche für die Kranken, Arbeitsstube Nordquartier, Beschaffung von Heimarbeit für Frauen, Arbeitsnachmittag in der Haushaltungsschule unserer Fürsorgerin Frl. Schwendimann zur Beschaffung von Wäsche und Flickarbeiten für überlastete Mütter, die mitverdienen müssen. Unendlich viel Arbeit haben diese Frauen alle geleistet, für die wir ihnen herzlich danken. Das Interesse für unsere Bestrebungen hat sichtlich zugenommen. Auf 1. Januar 1931 zählte der Verein 531 Mitglieder, am 1. Januar 1932 563 Mitglieder. Neu eingetreten sind 55 Mitglieder, ausgetreten 13, verstorben 16.

An der letzten Jahresversammlung, verschönert durch einen interessanten, formvollendeten Vortrag von Frau Dr. Held: Selbsterlebtes und Erschautes aus Japan und China, wurde beschlossen, man wolle alle drei Monate eine Zusammenkunft der Mitglieder ins Leben rufen. In der ersten Zusammenkunft sprach Fräulein Dr. Böschenstein über: Soziale Gerichtshilfe in Hamburg. Nachher erfreuten unsere fröhlichen Seminaristinnen mit Gesang und lustigen Darbietungen. Die zweite Zusammenkunft war zugleich eine Erinnerungsfeier des vierzigjährigen Bestehens der Sektion Bern, worüber im «Zentralblatt» bereits ausführlich berichtet wurde.

Am diesjährigen Diplomierungsfest, das immer erst im Januar nach dem Trubel der Festtage stattfindet, nahmen 85 Diplomierte teil, die, teils von ihren Frauen begleitet, die Zahl der Mitfeiernden auf 120 erhöhten. Pfarrer Andres eröffnete die Feier durch ernste Worte über Arbeit, Treue und Pflicht. Der Vorstand, erfreut, daß zwei unserer ehemaligen Schülerinnen, Fräulein Marie Zimmermann, 20 Jahre bei Frau Diehl, und Fräulein Emma Ischi bei Frau Röthlisberger 28 Jahre arbeiten, schenkte den beiden als Extraauszeichnung ein silbernes Löffelchen.

Die Sektion Bern hat ihr Interesse im Berichtsjahr auch noch weitern Gebieten gewidmet. Mit großem Eifer arbeitete sie für die Alters- und Hinterlassenenfürsorge. Ein interessanter Vortrag von Prof. Friedli im Kasino zeigte volle Einstimmigkeit der Anwesenden, und die vorgelegte Resolution, mit aller Macht für das Gesetz zu arbeiten, wurde mit Begeisterung aufgenommen. Die furchtbare Niederlage des schönen Gesetzes, das für die Alten, Witwen und Waisen ein wahrer Segen und eine Ehre fürs Schweizervolk gewesen wäre, war eine harte Enttäuschung. Wie ein Licht in der Finsternis stand die Hilfe des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins für die Bergbevölkerung tröstend daneben.

Aus dem Mütterfonds hat der Vorstand einer armen Familie die rückständigen Beiträge bei der Arbeitslosenkasse bezahlt, damit der Mann wieder bezugsfähig wurde, und Bettwäsche geschenkt. In einer Familie, die sich eben selbständig etabliert hatte, erkrankte die Frau schwer und eine Erholung in Ruhe war bitternötig; wir bezahlten ihr einen Ferienaufenthalt von drei Wochen. Einer notleidenden kranken, 78jährigen Deutschen, geborene Schweizerin, sandten wir Kleider und kleinere Geldbeträge. Als Delegierte des Vorstandes im kantonal-bernischen Säuglingsheim amtet Frau Oberst Biberstein, in der Säuglingsfürsorge seit der Gründung derselben durch Dr. Regli, Fräulein Trüssel, in der Tuberkulosenliga Fräulein Kistler, in dem Arbeits- und Pflegeheim Schloß Köniz Frau Locher, im Heim in Stettlen Frau Anselmier-Robert.

An der Versammlung der Gesellschaft für Gesundheitspflege in Bern nahm Fräulein Trüssel teil. An die Generalversammlung in Neuenburg konnte leider nur ein Mitglied des Vorstandes gehen. An die Versammlung « Für die Familie» in Zürich wurden vom Vorstand abgeordnet Frau Locher und unsere Lehrerin, Fräulein Studer. Die notwendige Gründung einer Heimstätte für weibliche Entlassene erweckte unsere große Anteilnahme, die wir durch einen Beitrag von Fr. 200 bezeugten. Eine schöne Ueberraschung war für uns das Legat von Fr. 400 von der seinerzeit allseitig verehrten Lehrerin Fräulein Appenzeller.

Übersieht man die Arbeit des letzten Jahres, die man in einem Bericht nicht mit all den unumgänglichen, zeitraubenden Teilarbeiten schildern kann, so muß man entschieden sagen : Es ist viel und gut gearbeitet worden und viele arbeiten seit Jahrzehnten an unsern Werken. So feiern wir heute das dreißigste Arbeitsjahr unserer verehrten Frau Moser, die seit der Einführung der Diplomierung die große Arbeit beständig geleitet hat, abgesehen von der tüchtigen Arbeit, die sie bei der Gründung der verschiedenen Kurse in den Jahren des Ringens und des Kampfes mit Rat und Tat geleistet hat. Fräulein Anna von Gunten hat nun Frau Moser dienstbereit diese Arbeit abgenommen, so daß Frau Moser sich mehr der Schule widmen kann.

Vierzig Jahre treuer, aufopfernder Arbeit haben wir gefeiert. « Nume nid gsprängt », heißt es im Berner Land, aber « gäng hü » ist es doch gegangen und manches Werk hatte in Bern seinen Ursprung. Darum « gäng witer hü » mit frohem Sinn zum Wohle des weiblichen Geschlechts, der Hilfebedürftigen und der Schweizer Familie.

Der Vorstand.

Biel. Am 23. Februar a. c. hielt die Sektion Biel des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in ihrem Eigenheim « Schweizerhof » die ordentliche Jahresversammlung ab, an der rund 100 Mitglieder teilnahmen. Protokoll, Jahresbericht und Kassabericht wurden der Reihe nach bestens verdankt und genehmigt. Erfreulich war, daß der Vorstand sich in globo wiederwählen ließ. Die Zahl der Mitglieder ist von 504 auf 520 gestiegen.

Zur Linderung der Not von Arbeitslosen bewilligte die Versammlung einen Kredit von Fr. 300.

Der ausführliche Jahresbericht der Präsidentin, Frl. E. Kammermann, legte Zeugnis ab von der regen Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahr. Im Vordergrund stand die Tuberkulosefürsorge, die den Verein allein Fr. 10,081 kostete, indem an unbemittelte Tuberkulosekranke Kuren in Leysin, Heiligenschwendi, Davos und Hinterberg bezahlt wurden. Der Heilerfolg war überall ein guter. Manches hoffnungsvolle Menschenleben ist dadurch den Seinen erhalten worden. Ferner wurde tuberkulosegefährdeten Kindern von unbemittelten Eltern der Aufenthalt im Maison Blanche ermöglicht. Zu Hause verpflegten Kranken ließ der Verein Stärkungsmittel verabreichen.

Um den neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung zu folgen, soll ein selbständiger Verein zur Unterhaltung einer Tuberkulosefürsorgestelle, ausgerüstet mit einem Fürsorgearzt und einer Fürsorgerin, gegründet werden, in welchem unsere Sektion gebührend vertreten sein wird.

Die Fröbelschule erfreute sich auch dieses Jahr eines guten Besuches, was nicht zuletzt der tüchtigen Leitung durch Frl. Ruf zu verdanken ist.

Die Diplomierung treuer Hausangestellter, bei der 14 Diplome, 3 Broschen, ein Eßbesteck in Silber für zwanzigjährige Dienstzeit, und ein Ehrendiplom für 50 Jahre Dienstzeit, verabfolgt werden konnten, war von einer würdigen Feier eingerahmt.

Trotz schrecklicher Arbeitslosigkeit auf hiesigem Platze, deren schlimme Folgen wir ebenfalls nach Kräften zu bekämpfen suchen durch Mithilfe bei den hauswirtschaftlichen Kursen für Arbeitslose, durch Kleidersammlung und andere werktätige Hilfe, haben wir für das arme Bergvolk eine stattliche Sendung schicken können.

Infolge der ungünstigen Zeitumstände mußte leider heuer auf die Durchführung des üblichen Basars verzichtet werden; doch hat der Unterhaltungsabend auch in finanzieller Hinsicht befriedigt. Und zu alten treuen Gönnern sind neue gutherzige Geber getreten. Herzlichen Dank auch für die kleinste Gabe.

Nicht weniger als 48 Mitglieder besuchten die Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die im Juni in Neuenburg stattfand. Ein untrügliches Zeichen dafür, daß unsere Frauen mit Leib und Seele bei der Sache sind. *J. F.*

Ferienheim Sonnenhalde ◆

„Für Mutter und Kind", Waldstatt (Appenzell A.-Rh.). Von Frau Schmidt-Stamm

Das erste Ferienheim dieser Stiftung, gegründet von der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft und dem Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein, rückt nun der baldigen Vollendung entgegen. Auf Ende Mai werden sich die Tore des mit viel Liebe, Sach- und Fachkenntnissen errichteten Heimes zum Empfange der großen und kleinen Feriengäste weit öffnen. Das in schönster Lage von Waldstatt liegende Haus ist 1912 als Stickerheim erbaut worden. Leider legten Krieg und Krise den unter vielversprechenden Aussichten begonnenen Betrieb nach kurzer Zeit gänzlich still. Trotz verschiedenen Versuchen, die Liegenschaft nutzbringend zu verwerten, kehrte erst durch den Kauf der Stiftung neues Leben in deren Mauern ein. Seit vielen Wochen sind alle möglichen Handwerker damit beschäftigt, das Haus in ein recht heimeliges, hübsches, wenn auch einfaches Ferienheim umzuwandeln.

An neuzeitlichen Bequemlichkeiten sind zu erwähnen die Zentralheizung, die an rauhen Tagen das ganze Haus angenehm erwärmen wird; die hübschen Toiletten mit dem fließenden, wenn auch nur kalten Wasser, dienen sowohl der Annehmlichkeit, wie der Vereinfachung des Betriebes. Freundliche, sonnige Aufenthaltsräume für die Mütter wie für die Kinder wecken sicherlich viel frohes Behagen. Wunderbar licht und einladend sind das Spiel- und Eßzimmer und der anschließende Schlafraum der Kinderchen, mit Wasch- und Badezimmer. Die neuerstellte große Terrasse, zugänglich von dem Eß- und dem Aufenthaltszimmer der Erwachsenen, wird gewiß ein Lieblingsplätzchen derselben. Wo könnte das von Sorgen und Arbeit bedrückte Herz aufatmen, wenn nicht da, angesichts der grünen, weiten, voralpinen Gebirgswelt? Freundlich beleuchtet die Sonne die in der Ferne liegenden Dörfer Stein, Hundwil und Teufen. Das prächtige Wahrzeichen der Ostschweiz, der Säntis und der Alpstein, begrenzt gegen Süden den Horizont. Nach allen Seiten locken größere

und kleinere Spaziergänge zu herrlichen Aussichtspunkten. Auf der nahen Hundwilerhöhe steht man inmitten des lieblichen Appenzeller Berglandes, in nicht allzu weiter Ferne erblickt man den Bodensee und an den Säntis reihen sich unsere schneebedeckten Alpen. Liebliches Herdengeläute vervollständigt diesen schönen Naturgenuß und erhöht die Lebensfreude. Aber auch das neue Strandbad, das die Waldstätter Bürger bei einem Kostenaufwand von über Fr. 50,000 zu errichten gedenken, bildet sicherlich für unsere Feriengäste einen willkommenen Anziehungspunkt. Doch kehren wir in die « Sonnenhalde » zurück. Keines der 18 Schlafzimmer ist ohne Sonne. Gute, neue Betten und eine zusammenstimmende Möblierung ergeben heimelige Stübchen, worin es sich gut wohnen und ruhen läßt.

Von großer Wichtigkeit ist auch das Untergeschoß des Hauses. Es birgt die helle, gut eingerichtete Küche, die hoffentlich nur wohlmundende Gerichte und Getränke liefern wird. Ein weiter Vorplatz, Waschküche, Plätte- und Putzraum, Keller und Heizung liegen in bester Anordnung nebeneinander.

Ein ziemlich ausgedehntes Areal von eigenem Grund und Boden umgibt das auf einer Anhöhe liegende Haus. Sogar eine Scheune und ein laufender Brunnen gehören dazu. Der neu angelegte Gemüsegarten hat die Aufgabe, reichlich Frischgemüse und Salate für den Gästetisch zu liefern. Auch an Beeren, Obstbäumen, Blumen und einladenden Ruhebänken wird's nicht fehlen.

In Fräulein Anna Wildi von Aarau glauben wir den guten Hausgeist, die für alle und um alles treubesorgte Hausmutter, gefunden zu haben. Mit guten hauswirtschaftlichen Kenntnissen und reichen Erfahrungen auf allen Gebieten sozialer Fürsorge ausgestattet, wird es Fräulein Wildis erste Sorge sein, den erholungsbedürftigen Müttern und Frauen die für Leib und Seele so nötige Erholung zu sichern. Die Kinderchen sollen soviel als möglich, getrennt von den Müttern, von kundiger Hand betreut und verpflegt werden. Die Pensionspreise sind so niedrig als möglich festgesetzt worden. Mütter bezahlen Fr. 4—5, Kinder Fr. 2—3, je nach Alter.

Der gute Helferwille, der das Werk ins Leben gerufen hat — Initiantin war Fräulein Ines Zürcher — wird es hoffentlich als freundlicher Leitstern in alle Zukunft begleiten und ihm den Ruf eines Mütter- und Kinderferienheimes in des Wortes bester Bedeutung sichern.

Und endlich noch eines. Zur Bestreitung der trotz aller Sparsamkeit nicht unbedeutenden Bau- und Einrichtungsausgaben sind größere oder kleinere Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 13 747 (Zürich) stetsfort herzlich willkommen. Ebenfalls werden auch mit warmem Dank, zur Vervollständigung des Heimes, Anmeldungen von Geschenken von entbehrlichen, guterhaltenen Gegenständen, sowie Gartengeschirre, Gartentische, Stühle und Bänke, Gartenschirm, Nähmaschine, Blocher, Staubsauger, Körbe für die Wäsche, Liegestühle und Rohrmöbel entgegengenommen. Anmeldungen nimmt bis zur Eröffnung des Heims gerne entgegen Frau Schmidt-Stamm, Zwinglistraße 43, St. Gallen.

Aus schweizerischen Frauenkreisen ◆

35 Jahre im Telephon- und Telegraphendienst.

Im « Freisinnigen », Tagblatt für das Zürcher Oberland, finden wir folgende ansprechende Würdigung amtlicher Frauenarbeit :

« *Rüti* (Bezirk Hinwil, Kt. Zürich). Nach 35jähriger Dienstzeit in Rüti sind anfangs April die Schwestern *Luise* und *Ida Rüegger* aus ihrem Telephon- und Telegraphenamt zurückgetreten. 35 Jahre sind am lärmenden Signal des Lebens, an Stöpseltafel und bei Morsegeklapper, sozusagen doppelt zu zählen, denn es gibt kaum einen Beruf, der mehr an den Nerven frißt und mehr Unruhe bereitet, als gerade dieser am Staatsdraht, und es gibt wohl kaum einen zweiten, der seine Zugehörigen so ausgiebig den Launen des Publikums aussetzt wie der Telephonistendienst. Höflichkeiten, Grobheiten, Sanftmut und Ungeduld hüben und drüben am Hör- und Sprachrohr, und im Mittelpunkt das Telephonfräulein als Opfer der öffentlichen Unbeherrschtheit...

Und doch haben diese beiden Frauen seit 1897, als Amtsnachfolgerinnen ihres Vaters, in diesem aufreibenden Dritteljahrhundert ihre Pflicht immer mit vorbildlicher Liebenswürdigkeit versehen, sind immer zuvorkommend, immer guten Mutes gewesen, auch dann, wenn mitten in der Nacht sie die Alarmglocke aus dem verdienten Schlaf aufgeschreckt hat. Durch ihr Ohr und durch ihre verbindenden Hände ist gleichsam der ganze Strom der Entwicklung von Rüti gegangen, sie haben die Aufträge an die Firmen weitergegeben, haben wichtige und dringende Geschäftsabschlüsse vermittelt; sie waren am Aufschwung insofern auch direkt beteiligt, als die Zahl der Telephonanschlüsse während ihrer Amtszeit von 30 auf 390 angewachsen ist, eine Steigerung, die für das Wachsen Rütis, aber auch der Arbeitsmaße im Telephonbureau ein deutliches Merkmal ist.

Freud und Leid ihrer Mitbürger, durch den Draht weitergegeben, hat ihr Herz mitempfunden; sie haben aus Berufszwang in unendlich viel bewegte Schicksale hineinhorchen müssen, und sie haben so die Herzensgeschichte ihrer Gemeindegenossen wohl genauer und wahrer kennengelernt als jeder andere Rütner. Sie haben aber auch die Sensation aufregender Neuigkeiten aus erster Quelle erhalten, so z. B. das große Aufgebot der Schweizer Armee anno 1914, dann zum Generalstreik im Jahre 1918, sie haben so manchen Feueralarm ausgelöst und so oft tief in der Nacht für Hilfe in Notfällen sorgen müssen.

Wirklich ein strenger, aufreibender und gehetzter Dienst, der diese beiden Frauen aber immer treu und zuverlässig auf dem Posten gesehen hat. Der Dank vieler Rütner, welche diese freundliche Verläßlichkeit zu schätzen wissen, wird sie in ihre wohlverdienten Ruhejahre begleiten. »

Allerlei über den Gärtnerinnenberuf ◆

(Frau S. Fl. H., Aarau)

Allerlei Verrichtungen haben mich in Interlaken über Gebühr festgehalten und ausruhend sitze ich auf ein Bänklein, von wo aus die Königin der Berge in ihrer strahlenden Schönheit auf edelste Art sich offenbart. Da kommen zwei junge, sehr einfach und praktisch gekleidete Engländerinnen des Wegs. Es geht ein Zug von Kraft und Bodenständigkeit von ihnen aus, und ich kann nicht anders, als mich an den gesunden, wacker ausschreitenden Mädchen freuen. Zufällig nehmen sie auf derselben Bank Platz, und so höre ich eben ihr Gespräch mit an. Sie sind dem Bergzauber mit Haut und Haar verfallen und es zieht sie mit Macht höhewärts. Da die beiden aber ganz gegendunkundig sind, betrachte ich es als Pflicht, sie auf gewisse Gefahren der Berge aufmerk-

sam zu machen mit meinem verschwitzten Englisch. Sie sind mir ungemein dankbar und begeistert, gleich am Morgen früh die Schynige Platte-Tour als ihre erste Bergbesteigung zu wagen. Das gut unterhaltene Weglein bietet selbst für den Anfänger keine Schwierigkeiten bei vernünftiger Ausstattung. Nun vernehme ich, dass ich zwei diplomierte und praktisch tätige Gärtnerinnen vor mir habe, die eigene Gemüsekulturen pflegen und deren Erzeugnisse zu guten Preisen in der nahen Weltstadt absetzen. Ein alter Vater hilft ihnen dabei und besorgt das Glashaus mit seinen Frühkulturen in Tomaten, Gurken und Trauben, sehr gesuchte Produkte auf dem Markt. Ich erzähle ihnen dagegen von meinem Berggärtlein in sonniger Höhe und der dortigen großen Erdbeeranlage, die eine so ergiebige Ernte aufweist. Sie sind voll Interesse und versprechen ihren Besuch, sobald der Berg sie freigegeben habe. Mir ist das mehr als recht, denn zufriedene Jugend ist warme Sonne. Ein paar Tage nachher bin ich in aller Frühe aufgestanden, um im Gärtlein zu arbeiten. Ich freue mich wie ein Kind an der Purpurpracht der reifen Beeren und an dem herrlichen Duft, der mir entgegenströmt. Da ertönt ein lustiges Hallo und mein Name in fürchterlicher Mißgestaltung. Die beiden jungen Gärtnerinnen sind's, ganz braungebrannt, aber so glücklich und vergnügt. Wie sitzen auf das kühle Läuble und ich höre ihre begeisterten Schilderungen über all das Wunderbare, das ihnen dort oben nahte, bewegt mit an. Wie genossen sie den Alpengarten, die blauen Sterne des Enzians, die strahlende Wucht der Alpen — nicht genug können sie unser schönes Ländchen preisen. Ich freue mich an der warmen Begeisterung, die aus der Tiefe ihrer Seelen rückhaltlos hervorbricht und die ich so gerne mit ihnen teile. Dann lerne ich meine jungen Gäste von einer andern Seite hochachten. Mein sehr bescheidenes Mittagessen, dessen Krone Erdbeeren, mit würziger Bergmilch durchzogen, darstellt, ist ihnen gerade recht und restlos wird alles aufgegessen. Bereitwillig klären mich die beiden im Laufe desselben über ihren geliebten und gesunden Beruf auf nach allen Richtungen, über Einnahmen und Ausgaben im kleinen und allgemeinen, über den Ertrag der bescheidenen Geflügelfarm, die sie sich vor zwei Jahren geschaffen hatten, um die Abfälle des Gemüses ausnutzen zu können. Mehr und mehr wird mir bewußt, daß der Beruf der Gärtnerin ein durchaus lohnender ist, wenn er richtig ausgeführt wird, namentlich gerade jetzt, wo die Gemüse- und Früchtekost an der Tagesordnung ist und man sich sehr wohl dabei fühlt. Meine beiden praktischen Mädchen hatten zusammen vor einigen Jahren eine Gärtnerinnenschule besucht, deren England verschiedene hat und die gut mit Lernenden besetzt sind. Nachher haben sie sich sogleich zusammengetan, ein Stück Land zum Teil gemietet und vorteilhaft gekauft und in kräftiger Arbeit mit Gemüse aller Art bepflanzt. Eine Ecke wurde reserviert für Schnittblumen, die in der Stadt ebenfalls schlanken Absatz fanden. Mit welch herzerfreuender Liebe vom Beruf gesprochen wird ! Es ist etwas ganz Schönes, zufriedene Menschen genießen zu dürfen, und vom Idealsten, wenn die frische Jugend auf diesem Standpunkt steht. Nun wird mein Berggärtlein in scharfe Kritik genommen, ich darf mit derselben aber zufrieden sein und führe die beiden nun in den Garten meines gemütlichen Nachbars, der speziell auf Gemüsebau fußt und eine Musteranlage ist. Ich habe seine Entstehung von Grund aus miterlebt. Mit Bienenfleiß wurde gearbeitet, Felsen gesprengt, Steine fortgeschafft, Weglein angelegt, Humus sorgfältig ausgehoben und auf die Seite gelagert, um später an Stellen getragen zu werden, wo wenig solcher war, und es war

eigentlich überall zu wenig. Kompost mußte in der Hutte zugetragen werden, denn ohne denselben kein Ertrag. Sogar eine Spargelkultur wurde geschaffen und gedeiht prächtig, und Anlagen für Kleinfrüchte aller Art. Die beiden berufstüchtigen Mädchen nahmen staunend den üppigen Stand der verschiedenen Kulturen wahr und wollten es fast nicht glauben, daß vor einigen Jahren der Boden noch mit Gestrüpp und Brombeerstauden bedeckt war. Viel mehr noch, als es heute geschieht, sollten Gemüsepflanzungen in Berggegenden erstehen, um in die Lebensweise die so nötige und gesunde Abwechslung zu bringen. Viel zu viel Geld wandert noch heute ins Ausland für Gemüse und Früchte, welches das Inland besonders heute so nötig hätte. Aufklärungskurse sollten in den Berggegenden mehr und mehr gehalten werden und das Beispiel der Frauen von Mürren, die sich, als die Schneeschmelze vollzogen war, sofort einen Gartenbaulehrer kommen ließen, um über eventuelle neue Anpflanzungen sich beraten zu lassen, sollte Schule machen. Wir haben achtungswerte Gärtnerinnen- und Gartenbauschulen im Land, die es sich zur Pflicht machen, in treuer und vorwärtsstrebender Arbeit dem jungen Mädchen Wertvolles auf den Lebensweg zu geben. Nehmen wir ihre Hilfe mehr und mehr in Anspruch und schicken wir unsere Töchter dahin, wo sie Gelegenheit haben, zum berufstüchtigen Menschen heranzuwachsen, um in idealer und gesunder Arbeit ihrem Lebensziel sich und andern zum Heil zuzustreben.

Dr. Gertrud Bäumer ◆

Abgeordnete des deutschen Reichstags, in Bern. Von J. Merz

Es ist nahezu ein Jahrzehnt, seit Gertrud Bäumer das erstemal in Bern sprach. Ihr Name war schon damals den Kreisen der schweizerischen Frauenbewegung wohlvertraut. Man kannte sie als Präsidentin des Bundes deutscher Frauenvereine, als Vorsitzende des auch aus der Schweiz besuchten deutschen Frauenkongresses 1912 in Berlin, als schöpferische Mitarbeiterin Helene Langes in der Redaktion der « Frau », dieser gediegensten aller deutschen Frauenzeitschriften, die sie heute allein leitet. Man las in den Kriegsjahren ihre « Heimatchronik », ihre geistvollen Aufsätze wie « Platostunden im Kriege », verfolgte ihre vielseitigen Abhandlungen über literarische, soziale, politische Themen. — Es erschien uns auch in der Schweiz als ganz selbstverständlich, daß Gertrud Bäumer nach der großen Umwälzung als eine der ersten in die Nationalversammlung in Weimar und sodann in den Reichstag der neu erstandenen deutschen Republik einzog, und daß ihr im Reichsministerium des Innern das hohe Amt eines Ministerialrates für Schul- und Bildungsfragen anvertraut war. Sie kam im Frühjahr 1923 als *die erste* deutsche Reichstagsabgeordnete zu uns. Ein Elitepublikum von Frauen und Männern war der Aula der Berner Hochschule zugeströmt, um sie zu hören. Der Eindruck, den sie damals hinterließ, war ein tiefer, unvergeßlicher. Nie zuvor hatten wir eine Frau so weitblickend, den Stoff souverän bemeisternd, über Aufgaben der Frauen in der Politik sprechen gehört.

Seither haben manche ihrer Kollegen und Kolleginnen aus dem Reichstag in Bern Vorträge gehalten — Männer und Frauen aus allen Parteilagern: Dr. Wirth, Prof. Hoetzsch, Adele Schreiber-Krieger, Anna von Gierke, Dr. Marg. Stegmann usw. und an der Tagung der Interparlamentarischen Union im Na-

tionalratssaal Frau Christine Teusch, Prof. v. Schücking, Reichstagspräsident Löbe, Luise Schröder u. a. Nicht eine dieser Parlamentarierinnen, auch nicht einer der Parlamentarier vermochte das geistige Bild Gertrud Bäumers zu überschatten.

Und nun ist sie am 4. April 1932 wieder zu uns gekommen. Was seit ihrem ersten Besuch hinter ihr liegt, das ist mehr als ein Jahrzehnt ununterbrochener politischer Tätigkeit in der demokratischen Partei und Reichstagsfraktion, reicher Erfahrungen im verantwortungsvollen Amte, steter Zusammenarbeit mit der deutschen Frauenbewegung im Zeichen verfassungsmäßiger politischer Gleichberechtigung, mehr als ein Jahrzehnt schlimmster wirtschaftlicher Kämpfe und höchster außen- und innenpolitischer Spannungen. Als eine der ersten Führerinnen der deutschen Frauen hat sie nach dem Weltkrieg die unterbrochene offizielle Mitarbeit im Frauenweltbund wieder aufgenommen (im Haag). Der Völkerbund kennt ihre Mitarbeit in Kommissionen. Aus diesem gewaltigen neuen Erlebnisreichtum heraus sprach Gertrud Bäumer am 4. April zu uns über

Die Frauen in der politischen und wirtschaftlichen Krisis.

Wenn auch — so begann sie ihren freien, formvollendeten Vortrag — die einen Länder die Krise um vieles schärfer erfahren als andere — Deutschland anders als die Schweiz — so lassen sich doch aus dem bisherigen Verlauf gemeinsame Erscheinungen feststellen, die es erlauben, Folgerungen für die Zukunft zu ziehen, für die Zukunft, an der das Frauengeschlecht mitzutragen hat, für die es aber auch mitverantwortlich ist. Was wir jetzt als politische und wirtschaftliche Krise beängstigend erleben, sind immer noch die Nachwehen des Krieges — ist immer noch Nachkriegszeit. Wohl flammte unmittelbar nach Abbruch des Krieges ein ehrlicher Wille auf, die Welt neu und besser aufzubauen, damit sich das Debakel des Weltkrieges nicht wiederhole. Es entstand der Völkerbund aus dem Bewußtsein heraus, daß es gelte, die Beziehungen der Völker auf einer Grundlage des Rechtes zu ordnen. Allein die Friedensverträge atmeten den alten Geist der Macht und wurden die Quelle neuer Komplikationen. Das Gefühl brach durch, daß man sich mit den durch sie geschaffenen Tatsachen nicht endgültig zufrieden geben könne. Eine Kluft war aufgetan zwischen Siegern und Besiegten. Der Nationalismus bäumte sich auf; er wurde auch in den neuen Staaten genährt, die ihn brauchen, um sich zu festigen. Die Staaten schlossen sich mehr und mehr voneinander ab und suchten von sich aus die Erlösung aus unbefriedigenden Zuständen zu finden. Das aber erwies sich als ein Ding der Unmöglichkeit. Man griff zum Mittel der Internationalen Wirtschaftskonferenzen — schon eine der ersten wichtigsten, Genua, versagte. Die außenpolitischen riefen den innerpolitischen Krisen. Zweifel stiegen auf, ob das Krisenelend mit den Mitteln der Demokratie zu beheben sei. Faschismus und Bolschewismus traten auf den Plan. Jetzt wächst der Kampf zwischen den drei Staatsformen ins Ungemessene an. Alle Grundlagen unseres politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens scheinen zu wanken. Da erhebt sich nun die Frage, wie stehen die Frauen dieser Wirrnis gegenüber ?

Das Frauenstimmrecht, das etliche Staaten nach Abbruch des Krieges einführten, sollte ein Stück der neuen Ordnung sein, in der nicht die Gewalt, sondern die Schätzung des Lebens die Grundlage bildet. In Deutschland erhielten

die Frauen die politische Gleichberechtigung, weil sie in den Kriegsjahren ihr Volksbewußtsein mit ursprünglicher Kraft bewiesen hatten. Als ein Element, berufen, Neues zu schaffen, so traten sie in das Leben des Staates ein. Das Mütterliche, Hegende, Bewahrende der Frauennatur sollte sich im Staate auswirken. Allein je mehr die alten Instinkte der Macht sich wieder hervordrängen, um so mehr wird der eigentliche Sinn des weiblichen Staatsbürgertums in Frage gestellt. Das gilt nicht nur für die Politik, sondern auch für das Wirtschaftsleben, für die Stellung der Frau auf dem Arbeitsfelde. In einer Zeit, da die Kontingentierung der Arbeit diskutiert wird, tritt das Problem der beruflichen Frauenarbeit in eine neue Beleuchtung.

Heute handelt es sich für die Frauen in den Ländern mit politischen Frauenrechten und mühsam errungener wirtschaftlicher Selbständigkeit darum, das Erbe, das ihnen zufiel, noch einmal zu erkämpfen, um es wirklich zu besitzen. Als die Frauen Deutschlands Vollbürgerinnen wurden, da war es für viele Erfüllung ihres Strebens und Wünschens, aber für einen großen Teil der Frauen kamen die politischen Rechte überraschend. Sie sahen sich vor eine Riesenaufgabe gestellt. Man darf sagen, daß eine große Zahl von Frauen die neuen Rechte und Pflichten ernst auffaßt und gewissenhaft ausübt. Wenn heute angesichts der extrem nationalistischen und kämpferischen Einstellung der Völker die Frage auftaucht: Hat nicht das Frauenstimmrecht versagt? dann antworten wir, daß es kaum eine ungeschichtlichere Frage geben kann als diese; denn was bedeutet ein Jahrzehnt für die geschichtliche Entwicklung? Ungeheuerlich ist die Forderung, daß die Frauen gestützt auf ihre jungen politischen Rechte in solch kurzem Zeitraum das Gesicht der Welt ändern sollten. Die Parlamentarierin hatte sich von Anfang an in das gegebene System des Parlamentarismus einzufügen. Die zahlenmäßige Vertretung der Frauen in den Parlamenten, so im deutschen Reichstag, ist verhältnismäßig klein. Was die Parlamentarierin an besonderer Arbeit leistet, kommt mehr in den Fraktionen als in den Plenarversammlungen zum Ausdruck. Gerade die deutschen Parlamentarierinnen dürfen sich sagen, daß sie bei gewissen Gesetzesvorlagen einen starken Einfluß ausgeübt haben. Es liegt in der vornehmlich auf das Menschliche gerichteten Neigung der Frau, daß sie sich den Aufgaben der Volkswohlfahrt, der Sozialpolitik, der Jugendbildung und Jugendfürsorge zuwendet, also Gebieten, die der Mann gerne in den zweiten Rang drängt, während er selbst die Aufgaben der Wirtschaft und der Finanzen in den Vordergrund stellt. Die Frauen werden dazu gelangen müssen, ihren politischen Willen auf alle Fragen zu richten und für alle ihre Mitarbeit zu fordern, zu allen ihre Stellungnahme zu wahren. Es darf keine Teilung der politischen Arbeit eintreten, in dem Sinne, daß gewisse Gesetze fast ausschließlich das Ergebnis von Frauen-, andere ebenso ausschließlich das Ergebnis von Männerberatung seien. Alles soll im Zeichen der politischen Gleichberechtigung beider Geschlechter gemeinsam erstehen, Männer- und Frauenart soll sich überall gemeinsam auswirken. Eine wirkliche Kampfgemeinschaft von Männern und Frauen muß erstehen. Im Hinblick auf diese Forderung ist die Zeit, in der wir leben, außerordentlich kritisch. Das Frauenstimmrecht wird von den Parteien als Mittel zum Zweck verwendet. Der Nationalsozialismus, der seinem Wesen nach die Frauenbewegung verneint, benutzt das Frauenstimmrecht für seine Ziele; er nährt bei den Frauen jenen Fanatismus, der zum Grundsatz der selbständigen, urteilsfähigen Weiblichkeit im strikten Gegensatz steht und den

tiefern Sinn politischer Frauenarbeit illusorisch macht. Nicht eine Mitläuferin der Männerpolitik soll die Frau sein, sondern die Mitarbeiterin in der Politik, die ihre andersartige, aber gleichwertige Auffassung der Dinge in die Waagschale wirft.

Was nun die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben vom Gesichtspunkt der Krise aus betrachtet anbetrifft, so ist es unrichtig, daß der Beruf der Frau lediglich als Erwerb gewertet werde. Das Kriterium bildet nicht der Erwerb, sondern die Leistungsfähigkeit; das gilt auch für die berufliche Arbeit der *verheirateten* Frau. Daß in der Krisenzeit alle, auch die Frauen, Opfer zugunsten der Jugend bringen müssen, ist selbstverständlich, aber es geht nicht an, solche einseitig von der verheirateten Frau zu verlangen. Da wo es sich lediglich um Doppelverdienst handelt, wird sich die Frau vor die moralische Pflicht gestellt sehen, einen Entscheid zu treffen. Mit Rechtsparagraphen läßt sich eine wirkliche Lösung nicht erreichen!

Alles in allem — so faßte Gertrud Bäumer ihre Ausführungen zusammen — sind wir Frauen zu frühe für den Stand der Entwicklung vor eine Entscheidung gestellt worden, bei der es darauf ankommt, ob die materielle Gewalt oder aber die menschlichen und geistigen Kräfte Europas die Oberhand behalten sollen.

Die Bekämpfung des Krieges ist höchste Aufgabe politischer Frauenarbeit. Nur in einer Welt, in welcher der Friede herrscht, können sich eigenste Frauenkräfte voll entfalten. Darum ist das Abrüstungsjahr 1932 für uns Frauen von so ungeheurer Bedeutung. Es kann uns heiligen Menschheitszielen näher bringen oder aber den schicksalsschweren Rückgang zur Gewaltherrschaft einleiten. Die Frauen stehen vor der geschichtlichen Stunde, aktiv einzugreifen. Wenn alle Frauen der Welt sich bewußt gegen die Gewaltanwendung erheben würden, dann könnte ihr Ruf nicht ungehört verhallen.

Das übliche Wort « vom warmen Beifall, der die Rednerin lohnte », erscheint banal angesichts dessen, was *Gertrud Bäumers* Vortrag inhaltlich und formell bot. Sie hatte im übervollen Saal des « Daheim », in diesem intimen, bescheidenen Rahmen gesprochen. Wir hätten wohl gewünscht, sie im weiten, hohen Raume zu hören, wo sich ihre großzügige Persönlichkeit, der neue Habitus der Parlamentarierin, voll hätte auswirken können. Als wir sie auf dem engen Podium sahen, stieg eine Jugenderinnerung in uns auf: Sarah Bernhardt, die Große, hatte ein Gastspiel im alten, kleinen Berner Stadttheater zugesagt. Die Herzen der akademischen Jugend schlugen ihr entgegen. Zur Mittagsstunde des festgesetzten Spieltags erschien sie zur Probe auf den Brettern, die damals für das kunstfreudige Bern J. V. Widmanns die Welt bedeuteten. Ein Blick auf die Umgebung, und sie erklärte: Der Raum paßt mir nicht und ich passe nicht in diesen Raum. Abends, als der Vorhang aufgehen sollte, verkündete ein Anschlag: Sarah Bernhardt hat wegen Unpäßlichkeit auf das Gastspiel verzichtet... *Hildegard Jenicke,* auch eine Große, verschmähte es dagegen nicht, uns im nämlichen kleinen Theater ihr Bestes zu geben und unvergeßliche Erinnerungen zu hinterlassen. — So wollen wir auch *Gertrud Bäumer* dankbar sein, daß sie es nicht auf Aeußeres abstellte und uns am 4. April ihr Bestes bot. Doch läßt sich vielleicht aus der Wahl des Lokals einigermaßen erklären, daß unsere Politiker und politischen Kritiker unter der Zuhörerschaft fehlten. Die seltene Gelegenheit, sich über die Befähigung der Frau zur politischen Betätigung zu orientieren, müßte jeder benützen, der sich darüber ein Urteil bilden und gerechterweise urteilen will.

Internationaler Frauenkongreß in Konstantine ◆

Afrikafahrt einer Schweizerin. Von M. Schürer-Schaad

Anläßlich des « Congrès International des Femmes Méditerranéennes » — März 1932 — organisierte der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht in verdankenswerter Weise eine *Afrikareise*. Die zirka 30 Teilnehmer, darunter auch Herren, wurden von der Leitung des Kongresses zuvorkommend als Gäste bewillkommt. Es wurde vor dem Kongreß für die Schweizer Teilnehmer und die Delegierten aus Algier, Frankreich, Italien, Tanger, Tunis usw. von der Leitung des Kongresses eine Reise in die Wüste Sahara, nach Zana, Timgad, El Kantara, Biskra, Tuggurt und Temassin organisiert, die den Reisenden in kürzester Zeit eine reiche Fülle von wundervollen Eindrücken übermittelte. — Afrika ! — Wie lockt doch dein unbekanntes Gesicht den nie gestillten Wandertrieb, deine weiten endlosen Gegenden, deine sonnigen Gefilde kennen zu lernen, besonders wenn sich der unfreundliche, nordische Winter solange sträubt, dem lieblichen Frühling das Feld zu räumen.

So herrschte denn eine beglückende Palmsonntagstimmung, da das bunt zusammengewürfelte Schweizertrüpplein von Genf über Lyon der Hafenstadt Marseille entgegenfuhr. Je südlicher wir dem malerischen Rhonetal entlang fuhren, um so stärker fühlten wir beim Schauen der schneeigen Blüten und des saftigen Grüns ein beglückendes Frühlingsahnen. In Marseille dufteten schon die Rosen. Herrlich im Morgenglanze grüßt von der prächtig auf einem steilen Hügel errichteten Kirche Notre Dame de la Garde, das blaue Meer mit seinen weißen Inseln und die weite sonnige Stadt. Als wir am Mittag, nach deren Besichtigung, den Dampfer « Charles Roux » besteigen, der uns nach Philippeville bringen soll, sind Abordnungen von Frauenvereinen erschienen, die Kongreßteilnehmer zu begrüßen und mit Veilchensträußen zu überraschen, welche zarte Aufmerksamkeit sehr beifällig aufgenommen wurde.

Bald schaukelt das Schiff fröhlich auf den immer dunkler werdenden Fluten des bewegten Mittelmeeres, das gegen Abend sich immer wilder gebärdet, unbekümmert der Seufzer so vieler geplagter Mitreisenden. Das flutende Meer, welch erhabener Anblick ! Diese schaukelnden Wellenberge, die im goldenen Mondlicht wie Silber erglänzen und deren weißer Gischt in der Ferne aufblitzende Lichtlein vortäuscht. Und dann in der Morgenfrühe der herrliche Sonnenaufgang über dem stillen Meere ! Als am Nachmittag Afrikas felsige Küsten langsam aus dem Meere aufsteigen, grüßen freudig erregte Gemüter den ersehnten Erdteil. — Philippeville ! Ein buntes Menschengewirr wälzt sich am Hafen, der rote Fez taucht auf und eine Menge von Arabern in ihren weißen Burnussen wogen auf und unter in der lauten Menge. Eine Schar Eingeborner, in den unmöglichsten Fetzen von Kleidern europäischer Abstammung, wirft sich auf die Ankommenden, Koffern und Effekten zu tragen und ein Trinkgeld zu erhaschen. Damen von Philippeville sind zum Empfange der Schweizergruppe auf afrikanischem Boden erschienen, laden uns zu einem frugalen Tee ein und zeigen uns alsdann die Stadt. Im Araberviertel, das naturgemäß unser größtes Interesse erweckt, scheint gerade ein Fest gefeiert zu werden. Ein gar buntes Treiben herrscht in der belebten Straße, und typische malerische Gruppen Einheimischer wecken unsere Aufmerksamkeit. In etwas unbequemen Autobussen beginnt gegen Abend die Fahrt ins Land hinein nach der alten berühmten Bergfeste Konstantin. Uep-

pige Vegetationen, prächtige Oliven- und Palmenhaine, Araberdörfer, kurz, alles Neuartige nimmt unsere Sinne gefangen. In den Dörfern stehen Haufen von Arabern herum, aber kaum je eine Frau ist unter ihnen zu erspähen. Ein kalter Wind weht vom Gebirge her, uns an die Heimat gemahnend. Immer höher windet sich der Weg über steile Bergrücken, bis wir endlich nach einer mehr als vierstündigen Fahrt durch einen, der Axenstraße ähnlichen Pfad Konstantine erreichen. Im prachtvollen Hotel « Cirta », das den Gästen allen gewünschten Komfort bietet und wo wir später auch während des Kongresses wohnten, erholten wir uns bald von den Strapazen der Reise. Schon in aller Morgenfrühe begann am nächsten Tag die von den algerischen Damen aufs beste organisierte Exkursion ins Innere des Landes und in die Wüste. Besonders schön erschien uns an diesem sonnigen Morgen im bequemen Bahncoupé die Fahrt durch das unbekannte weite Land. Unzählige Störche belebten die saftigen grünen Gefilde in der Nähe von Konstantin, wo sich im Araberviertel schier auf jedem Dach ein Storchennest befindet. Araberdörfer, Zelte von Beduinen, in denen eng beisammen Menschen und Tiere hausen, gruppieren sich malerisch in der hügeligen Landschaft. Als wir am Ufer eines Salzsees das erste Kamel erblickten, da wurden wir so recht inne: Nun sind wir im langersehnten Afrika! Bei unsern Mitreisenden, algerischen Damen, erkundigen wir uns lebhaft über dortige Verhältnisse, Sitten und Gebräuche der einheimischen Bevölkerung. Das Land im Norden gehört meistens reichen Großgrundbesitzern. Es muß von den Arabern bebaut werden, die in Zelten, meist stehen 40—50 beieinander, wohnen und einem Leiter unterstellt sind, der mit weitgehenden Vollmachten über sie verfügt. Dann wieder sehen wir einzelne Trüpplein von Arabern, wo alte Weiblein sich mit schweren Lasten abmühen und die Männer gesondert unbelastet einhergehen. Bei den Arabern seien es hauptsächlich die Frauen über 50 Jahre, die im Hause alle schwere Arbeit leisten müssen, berichtete man uns. Kleine Buben laufen stolz mit Schuhen in den Händen, um bei Gelegenheit mit ihrem Besitze zu prahlen. In der roten Lehmerde nimmt sich der wehende weiße Burnus, der dem Träger etwas Nobles verleiht, besonders malerisch aus.

In Zana werden die Autos bestiegen und unter der kundigen Führung von Mme. Alquier die berühmten römischen Ruinen von Zana und Timgad besucht. Als wir gegen Abend den Bahnhof von Batna erreichen, den Kopf vollgestopft von einer Unmenge neuer Eindrücke, steht schon der Zug bereit, der uns zur Pforte der Wüste, nach El Kantara, befördern wird. Finstere Beduinen, die beim Anblicke so vieler Frauen mißbilligende Blicke nach uns werfen, stehen vor dem Zuge. Wie wir die vielen Kriegsauszeichnungen auf der Brust dieser unheimlichen Gestalten bemerken, müssen wir mit Schaudern an die unglücklichen Opfer denken, deren Unterwerfung oder Vernichtung diese Ehrenabzeichen zu verdanken sind! Zur Seltenheit steigt hier auch eine tiefverschleierte, mit Fuß- und Armringen reich geschmückte, wohl noch jugendliche « Morena » in den Zug. Mit dem einen abgedeckten Auge späht sie aufmerksam nach uns Frauen. Welche Gefühle mögen sie wohl bewegen, wenn sie nach ihren weißen Mitschwestern blickt, die sich ungehemmt und natürlich geben dürfen! Und nun führt uns der Zug der Wüste, dem ersehnten Ziele zu. Im Westen verglühen die Strahlen der sinkenden Sonne. Als wir um 8 Uhr El Kantara erreichen, steigt gerade der silberne Mond über den dunkeln Felsen, die die Wüste abgrenzen, auf, und das Bild

einer unbeschreiblich schönen Sternennacht verklärt das herrliche Landschaftsidyll. Kaum daß wir uns im Hotel eine Unterkunft gesichert und uns von der Reise gestärkt, wandern wir schon im magischen Mondlicht dem leise murmelnden Flusse entlang, der sich durch die hohen Felsentore drängt, den Reiz einer südlichen Frühlingsnacht in vollen Zügen zu genießen. Dunkle Palmen, weiße Häuser mit runden Kuppeln, einsame Karawanen, die ruhigen Schrittes ihres Weges wandern, beleben das stille Wüstengelände. Ein junger Araber, der sich als Führer anerboten und ganz gut französisch spricht, horcht fröhlich auf, als er vernimmt, daß wir Schweizerinnen sind; diese gefallen ihm, sagt er, weil sie so nett und lustig sind. Das könnten wir ihm nun schon etwas nachfühlen, denn wie wir auf unsern gemeinsamen Ausflügen bemerken konnten, benahmen sich einige unter den algerischen Damen sehr herrisch im Verkehr mit den Eingeborenen. Dagegen, je weiter wir von europäischer Kultur entfernt, in die Wüste hinunter kamen, um so ansprechender und zutraulicher erschienen uns die eingeborenen Araber. Ein Gefühl edler Sitte und Anständigkeit geht von den meisten aus, wenn sie so ruhig im weißen Burnus, meistens achtlos an den Fremden vorüberziehen. « Chez un Arabe vous n'avez jamais rien à craindre », sagte freundlich unser Führer und dieses Wort bestätigte sich auf der ganzen Reise, wo wir uns oft nur zu zweien auf ganz abgelegene Pfade begaben, das Volksleben in seiner Urwüchsigkeit zu belauschen. El Kantara, wie lieb wird einem doch dieser Ort in der Erinnerung ! Sinnend lehne ich im Morgengrauen auf der alten Brücke zwischen den starren, rotglühenden Felsen und träume von den wilden Scharen, die einst auf feurigen Wüstenrossen durch dieses Felsentor gesprengt und den Phöniziern, Karthagern und Römern zu schaffen machten. Heute reite ich friedlich auf einem Maultier, begleitet von einem freundlichen Araber, um die drei Dörfer village rouge, noir und blanc zu besuchen. Von keiner europäischen Architektur verunstaltet, steht Behausung eng an Behausung gebaut. Durch die engen Gäßlein tummeln braune, schlanke Kindergestalten in farbenfreudigen Fähnchen und strecken ihre schwarzen Händchen begehrungsvoll nach einem Geldstück aus. Als ich ein paar Sous unter sie verteilen will, balgt sich die lustige Schar darum und ich werde die kleine Meute nicht mehr los, bis sie mein Führer energisch verscheucht. Männer stehen oder lagern gruppenweise in der Sonne herum. Sie haben Zeit, sehr viel Zeit. Die Frauen weilen stets im Hause, nur hie und da huscht eine ausgemergelte Gestalt mit einem Kleinkind auf dem Rücken oder einem Bündel Wolle oder Palmenfasern, die zu Teppichen verarbeitet werden, an uns vorbei und verschwindet in einer der Lehmhütten. Diese sind alle für sich ganz abgeschlossen, enthalten stets einen Hof und einige sehr primitive Gemächer. Vom 14. Jahre an, meistens aber schon früher, darf die Frau tagsüber das Haus nicht verlassen oder nur tief verhüllt. Strenge Arbeit kennt sie kaum, ist sie verheiratet, wartet sie die Kinder und beschäftigt sich mit Handarbeiten, z. B. Anfertigen von Teppichen und kunstvollen Decken. Die gröbern Hausarbeiten verrichten die ältern Frauen. Im allgemeinen wird nur auf die Bildung der Knaben Gewicht gelegt, die Mädchen zählen mehr als spätere Verkaufsware. « Wir wünschen nicht, daß unsere Mädchen in die Schule gehen und französisch lernen, sonst sind sie für unsere Gebräuche verloren », äußert sich der Führer, wohl ein Vertreter der untern Volksklassen. — Ein Problem zum Nachdenken ! — Die Knaben besuchen sowohl die arabischen Schulen, wo sie im Koran unterrichtet werden, wie auch die französischen

Schulen, die, wo es solche gibt, obligatorisch erklärt sind. So oft es nur irgendwie anging, habe ich in der Folge das Gespräch auf Frauen und Kinder gebracht, um mir ein Bild von ihrer Lebensweise zu verschaffen. Treuherzig und bereitwillig sind die meisten auf dieses Thema eingegangen. In der Wüste drunten, später in Konstantin, immer klang aus allen Schilderungen der eine Unterton heraus: « Unsere Frauen sind nicht unglücklich, solange sie von keiner andern Lebensweise wissen, sie lieben uns und wir sind gut zu ihnen. » Trotzdem die Religion mehrere Frauen erlaubt, so halten die Männer in den meisten Fällen nur eine: « car ça coûte bien cher, avoir plus qu'une femme. » Das glaubte ich gerne. — Kommt ein Mann mit seiner Frau nicht aus, oder ist er ihrer überdrüssig, dann schickt er sie wieder heim zu ihrer Sippe und sie kann sich weiter verheiraten. Sind größere Kinder da, behält sie bei der Trennung der Vater, sind dieselben aber noch zu klein, nimmt sie die Mutter mit und der Vater muß für dieselben eine Entschädigung bezahlen. Im allgemeinen soll aber verhältnismäßig wenig Streit zwischen Mann und Frau herrschen, weil die Autorität des Mannes vor allem maßgebend ist und die Frauen abgeschlossen leben. Diese Behauptung auf ihre Richtigkeit zu kontrollieren, dürfte aber bei den herrschenden Sitten sehr schwer sein. Wo, wie in den Wüstenoasen, sich sehr wenig Europäer niedergelassen, wird es leichter sein, die alten Gebräuche aufrechtzuerhalten, zudem schließt die Religion vernünftige Fortschritte nicht aus, doch in Nordafrika und in den Städten, wo die Eingebornen durch die europäische Kultur immer mehr zurückgedrängt und mit Eingewanderten vermengt werden, da resultiert aus den verschiedenen Lebensanschauungen und Gebräuchen eine wirkliche Not. Der Araber, der die Lehren seines Propheten wörtlich befolgt und danach handelt, führt nach seiner Art ein sittengestrenges Leben. Der Uebergang zur europäischen Kultur, ohne die Pflege der Hygiene in den arabischen Familien schädigt seine Gesundheit. Zudem vermag sein Körper, der nur an ein Minimum von Nahrung gewöhnt ist, weil ja der Araber nur wenig arbeitet, den Alkohol nicht zu vertragen. So sind denn besonders venerische Krankheiten unter den Eingebornen sehr häufig verbreitet und diese drohen, das Volk langsam zugrunde zu richten. Gerne wollten wir nun auch noch aus dem Munde eines Arabers wissen, wie es denn zugeht, wenn sich der Mann seine Frau aussucht, da sie sich ja doch vorher nicht sehen dürfen. — Aber so ganz ohne Poesie scheint diese Sache doch nicht immer abzulaufen. Die Kinder eines Ortes oder Stammes kennen doch einander und spielen ja bis zum zehnten oder zwölften Jahre zusammen in den Straßen. Da sucht sich wohl manch ein Jungknab seine hübsche Gefährtin schon früh aus und trachtet danach, sie später zu erwerben. Dann haben aber auch die alten Frauen Zutritt in den Häusern der Ehelustigen und vermitteln mit Kennerblick zusagende Heiraten. Ins Ungewisse tappen, wer wäre davor gefeit? Unser jugendlicher Führer war, wie er stolz erzählte, seit 14 Tagen glücklicher Ehemann. Gerne wollte er uns in sein Haus führen und uns seine junge Frau zeigen. Wie ein scheues Vögelein wollte das 14jährige hübsche Kind flüchten, als wir in das ordentliche kleine Haus treten, wo die ältliche Schwiegermutter anscheinend das Regiment führt. Aber auf ein liebevolles Zurufen des Mannes kommt sie herbei, begrüßt die Gäste, und mit sichtlichem Stolze nimmt der junge Ehemann die Komplimente über seine zierliche kleine Frau entgegen. Ebenfalls in El Kantara war es, wo der Kaid des Distrikts seine einstige französische Lehrerin, die ebenfalls

die Reise mitmachte, mit ihren Bekannten, zu denen auch ich gehören durfte, in sein Haus einlud und die Gäste aufs liebenswürdigste bewirtete. Der Kaid hatte studiert und besaß europäische Bildung. Seine einstige Lehrerin schien er sehr zu schätzen und behandelte sie mit ausgesuchtester Liebenswürdigkeit. Sie dagegen erklärte stolz, daß er einer ihrer liebsten und fähigsten Schüler gewesen sei und drollig hörte es sich an, wie sie die imposante Männergestalt ganz fröhlich duzte. Auf ihren Wunsch kleidete er sich in sein Festornat, den prächtigen roten Mantel mit dem goldverzierten Turban, und wie im Märchen aus tausend und einer Nacht erschien uns nun die hohe Gestalt. Nachdem wir in seinem Hause alles Wünschenswerte gesehen, wurden wir noch mit Früchten beschenkt und vom Kaid zum Hotel zurückgeleitet. Ungern nur schieden wir von diesem schönen Flecken Erde. Aber in raschem Tempo geht's nun hinein in die Wüste nach Biskra. Endlose Strecken sind mit vereinzelten Grasbüscheln bewachsen. Zerstreute Palmenhaine, Kamelsherden, Nomadenzelte, einsame Karawanen bringen Abwechslung in die eintönige Landschaft. Neu-Biskra ist eine moderne Schöpfung der Franzosen, eine Hotelstadt mit herrlichem Klima. Im gepflegten Garten « Landon » blühen die seltensten Blumen, wachsen herrliche Bäume und Sträucher. Hinter dem Parke beginnt Alt-Biskra, ein ungemein malerisches Araberdorf. Es ist Freitag. Eine ungewohnte Anzahl von Frauen in farbenfreudigen Gewändern zieht des Weges. Eine Fahrt im Auto durch die Wüste, die hier nun ganz kahl, aber hügelig ist, nach der Oase M'Counèche mit der berühmten Schlucht, vermittelt landschaftlich ein wundervolles Bild. Aber als dann auf der Rückreise die Sonne hinter das Atlasgebirge sinkt, die goldflimmernde Kugel die Wüste ganz in Purpur einhüllt, die Palmenhaine der Oasen wie im Feuerbrand aufleuchten, da möchte das Herz aufjubeln ob der ungeahnten, unbeschreiblichen Pracht eines Sonnenunterganges in der Wüste. Welche Reize birgt doch die Sahara ! Das wurden wir später so recht inne, weit unten in Tuggurt, als wir eines Spätnachmittags, nach einer Wüstenfahrt, auf den gelb-rosa schimmernden Sanddünen lagen, die vom Wind gekräuselt, prächtige Gebilde aufwiesen, und in den tiefblauen Himmel und die unendliche Weite starrten. Sofort drängte sich die Frage auf : Was ist nun schöner, das Bild unserer Berge mit ewigem Schnee oder dieses unbeschreiblich prächtige Wüstenpanorama im Lichte der sinkenden Sonne ? Eitle Frage ! Beides sind verschiedenartige Naturwunder, gleich mächtig wirkend in ihrer Art. — Tuggurt, diese reizende Wüstenstadt, wo man so gerne länger verweilen möchte, hat uns in kurzen Tagen eine Unmenge wertvoller, unvergeßlicher Eindrücke übermittelt, daß lange Seiten nötig wären, davon zu berichten. Der berühmte Markt, die Moschee mit dem Minarett, die Wohnviertel der Araber, Juden und Neger, die getrennt wohnen, einheimische Aarabercafé wurden besucht. In Temassin bewunderten wir das alte maurische Kloster, die typische Arabersiedelung, wo sich auf dem Dorfplatz ganze Karawanen von Kamelen um den Brunnen lagerten. Unmengen von Fliegen sind in diesen Gegenden und an den schwarzen, schmutzigen Kindergesichtchen hängen sie zu Dutzenden. Auch die berühmten Ouled Nails mit ihren Bauchtänzen erweckten unser Interesse, ferner die einfachen Araberfriedhöfe, die Marabugräber, die Schulen usw. Ein Kamelsritt im Abendgold durch die Palmenwälder bleibt unvergeßlich.

Wehmütig war der Abschied von diesem herrlichen Wüstenidyll. Doch *in Konstantin beginnt der Kongreß,* der vor allem Fragen, die muselmännische

Frau betreffend, behandeln wird. Durch die vorausgegangene Reise ist nun auch bei uns Schweizerinnen das Interesse dafür doppelt wach geworden. Auf so viele Unklarheiten, die Stellung der Frau, die Erziehung der Kinder usw. betreffend, sollen wir nun Aufschluß erhalten, und so folgen wir den Verhandlungen mit vielem Interesse. Zwischenhinein finden wir immer noch Zeit, die romantisch gelegene Stadt, den Arabermarkt, die berühmte Rummelschlucht, die ihresgleichen sucht, und die Kaspa zu besuchen. In den engen Arabergäßchen kannten wir uns schon recht gut aus.

Der Kongreß, an dem zirka hundert Personen, darunter viele Muselmänner, teilnahmen, wurde von Frau Malaterre-Sellier aus Paris in vorbildlicher Weise geleitet. Verschiedene, durch soziale Arbeit berühmt gewordene Persönlichkeiten sind anwesend, u. a. Mme. Alquier, Mme. la Comtesse de Robilante, Mme. Pozzini, Mme. Laumet, Mlles Angle, Mme. Bottini, Mlle. Ripa de Roveredo, Mlle. Buzenet usw. Entschuldigt wurden die abwesenden Damen aus der Türkei, Spanien und England. Nach dem üblichen Begrüßungszeremoniell ergriff als Abgeordneter von Konstantine M. Durieu de Leyritz das Wort, das im Dank an die Frauen für ihre humane Arbeit gipfelte. Als glänzende Rednerin mit Temperament und Charme lernen wir hier Mme. Malaterre kennen. Im Nu versteht sie es, alle Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Wo sie sich mit ihrem warmen Herzen, ihrer Energie und ihren hinreißenden Worten einsetzt, da winkt der Erfolg. Den Nöten der Eingeborenen, besonders in den Gebieten, wo sich morgen- und abendländische Kultur und Sitten vermengen, gilt's zu steuern. Das Problem ist hier zur Lebensfrage geworden. Auch für den Frieden unter den Völkern setzt sie sich ein; ebenfalls für die Stellung der Frau im allgemeinen. « Wir sind nicht Frauen, die vom Staate nur Rechte verlangen, sondern Frauen mit gutem Willen, die den Mitmenschen gegenüber ihre Pflicht tun möchten. Ob katholisch, reformiert oder muselmännisch, nur das Glück des Volkes, der Familie und des einzelnen haben wir im Auge. Wir alle sind Mütter, die ihre Kinder vor Gefahren hüten möchten, sorgen wir daher, daß die Frauen mit offenem Geiste dem Kriege entgegenwirken. Unsere Politik sei diejenige der Liebe. Diese genügt für eine Mutter. Helft mit, den Frauen den Weg zum Glücke zu finden. Wir wünschen eine moralische Abrüstung zur Erhaltung des Friedens. Wenn wir eine friedliche Annäherung zu unsern Mitmenschen finden, dann lösen wir das Versprechen ein an unsere Toten des Weltkrieges. Wieviel verheerender und grausamer müßte ein zukünftiger Krieg werden ! Ich appelliere an das Gewissen aller Frauen aller Länder und können wir Frauen in diesem Punkte etwas erreichen, dann haben wir unsere Aufgabe erfüllt. Arbeiten wir im Glauben an das Gute im Menschen, trotz allen Hindernissen, die sich in den Weg stellen. » Das sind einige Gedanken ihrer Ansprache. Es würde zu weit führen, all die sozialen Werke zu erwähnen in den verschiedenen Ländern am Mittelmeere, über die eingehend Bericht erstattet wurde. Erwähnt sei besonders das Referat von Mme. *Bottini :* « La prostitution dans les milieux indigènes. » Hier herrscht besonders unter der ärmern Bevölkerung eine große Not. In frühern Zeiten, da der Muselmann streng nach den Geboten des Korans lebte, europäische Kultur noch unbekannt war, kannte man ein solches Problem kaum. Der Grund des Zerfalles liegt hauptsächlich in der finanziellen Not vieler einheimischen Frauen, die sie der Prostitution in die Arme treibt, ferner, daß die Frau unwissend und machtlos dem Uebel gegenübersteht, durch ihre mo-

ralische Einstellung zum Manne sich rückhaltlos ihren Trieben hingibt, in ihrem phlegmatischen Temperament, in der Außerachtlassung aller hygieni schen Maßnahmen und in dem warmen Klima. Durch die schlechte Behandlung ihrer Männer, die oft abgelebte Greise sind, dem schlechten Einfluß eifersüchtiger Marabouts und alter Frauen, verfallen sie nur zu leicht dem Laster. Hier kann nur durch Aufklärung, vermehrte Hygiene, Beschäftigungsmöglichkeiten, Schulbildung geholfen werden, das Niveau der Frau zu heben. Die Aufgabe ist schwer, schier aussichtslos, wenn man sich sagen muß, daß auch in den sogenannten zivilisierten Ländern Unmengen solcher Opfer sich befinden. Und doch soll alles versucht werden, der Not zu steuern. Vor allem sind es einige Muselmänner der höhern Kreise, die am Kongreß die französischen Frauen bitten, ihren muselmännischen Schwestern zu helfen und für die geleisteten Dienste an ihrem Volke danken. Voll Respekt und Anerkennung für die wertvolle Arbeit bieten sie sich zur Mitarbeit an zum Wohle der Frauen und Kinder ihres Stammes. Teppichschulen, Kinderkrippen, unentgeltliche Speiseabgabe, Frauenspitäler usw. sind Werke für die Einheimischen, von sozialdenkenden Frauen ins Leben gerufen. Viele dieser Institutionen hatten wir Gelegenheit zu besuchen. Ferner sollen vermehrte Schulen errichtet werden. Mlle. Angle, die Generalinspektorin für weibliche Schulen, sprach über eine Stunde von den Schulverhältnissen bei den Eingeborenen. Von 900,000 schulpflichtigen Knaben und Mädchen sind für 60,000 Kinder Schulen vorhanden, 544 Klassen für Knaben und 26 für Mädchen. Wenigstens 20,000 Klassen wären noch nötig, alle Kinder zu unterrichten. Hindernisse sind auf französischer Seite : Fehlen der notwendigen Finanzen und des Lehrpersonals, auf muselmännischer Seite : Alte Tradition, Kastengeist und Hierarchie. Noch eine ganze Menge interessanter Fragen kamen hier zur Sprache. Den Abschluß des Kongresses bildete ein Bankett im Hotel « Cirta », wo unter all den vielen Rednern und Rednerinnen auch Frau Dr. Debrit-Vogel der Kongreßleitung im Namen der Schweizergäste den herzlichsten Dank für den liebenswürdigen Empfang und die reiche Fülle des Gebotenen aussprach.

Zum letztenmal stehe ich nun in Konstantine am Fenster und schaue im Mondlicht auf die schlafenden Arabergehöfte herab, wo Maultiere, Hunde, Ziegen und Hühner mit den Menschen unter einem Dache wohnen und die Kamele im Hofe zur Ruhe hinknieen. Am Morgen fahren wir an goldnen Mimosen und Ginstersträuchern vorbei, durch die romantischen Täler und Gebirge der Kabylen, Algier zu. Der Schweizerkonsul empfängt uns am Bahnhof und führt uns an den folgenden Tagen in den « Jardin d'essai » und zu den hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Wir fuhren hinaus über Blida nach der berühmten Affenschlucht, durch üppige fruchtbare Felder und freuten uns der Aussicht auf das weite Meer. Bald hieß es für uns, Abschied nehmen von Afrika, wo wir soviel Schönes erlebt und unvergeßliche Eindrücke mit nach Hause nahmen, vor allem aber die Hoffnung : *dich wieder zu sehen, du Land der Sonne und des Lichtes !*

Internationaler Kongreß für Erneuerung der Erziehung

Vom 29. Juli bis 12. August wird in Nizza der 6. Kongreß des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung (Ligue Internationale pour L'Education Nou-

velle) stattfinden. Verschiedene hochstehende Persönlichkeiten : der Präsident der Republik, mehrere Minister, die Herren Herriot, Paul Valéry u. a. m. haben dem Kongreß ihr Patronat zugesagt. Er wird geleitet werden von Herrn Paul Langevin, Professor am Collège de France, als Präsident und den Herren Percy Nunn (Universität London) und Dr. C. H. Becker, ehemaliger preußischer Unterrichtsminister, als Vizepräsidenten. Unter den Rednern heben wir hervor : Dr. O. Décroly, Brüssel; Frau Dr. Maria Montessori, Rom; Prof. Piéron vom Collège de France; Wallon, Professor an der Sorbonne; John Dewey von der Columbia-Universität, New York; Carleton W. Washburne, Winnetka usw.

Von den schweizerischen Rednern seien genannt : Prof. Jean Piaget, Direktor des « Bureau International d'Education » in Genf; Prof. Pierre Bovet, Direktor des Institut J. J. Rousseau in Genf. Die deutsche Schweiz wird durch Seminardirektor Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen, vertreten sein, unser italienischer Landesteil durch Frau M. Boschetti-Alberti. Außerdem werden Vorträge gehalten werden von Prof. Eduard Claparède, Dr. Robert Dottrens und Prof. Ad. Ferrière, Mitglied des Exekutivausschusses im Weltbund für Erneuerung der Erziehung.

Das Gesamtthema « *Der soziale Wandel und die Erziehung* » wird nach zwei Richtungen erörtert werden : 1. Wie kann Erziehung den neuen Anforderungen gerecht werden, die der gegenwärtige schnelle Gestaltwandel der Gesellschaft an sie stellt ? 2. Was kann Erziehung zur Erneuerung der Gesellschaft beitragen ?

Der Kongreßbeitrag beträgt Fr. 20. — Das ausführliche Kongreßprogramm, das auch alle erforderlichen Angaben über Reisevergünstigungen (halbe Taxe auf den französischen Bahnen !), sowie Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten in Nizza enthält, ist zu beziehen durch das « Bureau International d'Education », rue des Maraîchers 44, Genf.

Verzeichnis von Polikliniken und andern Stellen zur Untersuchung und Behandlung von Epileptikern [1] ◆

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Epileptische

Liste des policliniques et autres dispensaires pour épileptiques

édité par l'Association suisse en faveur des épileptiques

Die Untersuchungen sind für Unbemittelte gratis. Für arme Kranke an abgelegenen Orten können bei der nächstliegenden Untersuchungsstelle Gutscheine für Billet zur halben Taxe bezogen werden; in dringenden Fällen werden die Fahrkosten ganz rückvergütet.

Les malades indigents sont examinés et traités gratuitement. Les malades indigents pourront toucher au prochain dispensaire des bons pour billets de

---

[1] Epileptische Kinder können auch jederzeit den Schulärzten vorgestellt werden.

chemin de fer à demi-taxe s'ils habitent très loin. Dans les cas urgents on remboursera la taxe pleine.

Zürich : Poliklinik der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Südstr. 120, je Dienstags und Freitags von 10—12 Uhr. — Nervenpoliklinik, Rämistr. 67/ Schönberggasse : je Montag bis Freitag von 15½—17 Uhr. — Psychiatrische Poliklinik, Untere Zäune 2, Werktags 12—16 Uhr. — Ambulante Poliklinik des Kinderhauses Stephansburg, Karthausstraße 48, nach vorheriger Anmeldung. Pflegeanstalt Rheinau, je Montag bis Freitag 10—12 und 14—16 Uhr. — Bubikon : Herr Dr. Bruppacher, täglich 8—10 und 1—2 Uhr. Grüningen : Herr Dr. Bruppacher, Dienstag und Freitag von 3 Uhr an. Rüti : Herr Dr. Häni, täglich 13—15 Uhr.

Bern : Beratungsstelle für Nervenkranke, Gurtengasse 3, II. Stock, je Mittwochs um 2 Uhr. — Anstalt Waldau-Bern, je Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 10½—11½ Uhr und 14—16 Uhr. — Heil- und Pflegeanstalt Münsingen, je Samstag von 14—16 Uhr. — Maison de santé Bellelay, lundi, mardi, jeudi et vendredi les après-midi de 14—16 h. — Tavannes : à la Mairie de Tavannes chaque premier jeudi du mois à 14 heures. (Si le premier jeudi est jour de fête, l'Office est ouvert le deuxième jeudi du mois.)

Luzern : Halde 20, Herr Dr. med. E. Cattani, je Freitag von 10—15 Uhr. — Heil- und Pflegeanstalt St. Urban, je Samstag von 14—17 Uhr.

Uri :

Schwyz :

Unterwalden :

Glarus :

Zug : Kant. zugerische Fürsorge- und Beratungsstelle für Nervenkranke, Oswaldsgasse 14, je ersten und dritten Samstag des Monats, 14 Uhr.

Fribourg : Asile d'aliénés de Marsens, chaque jeudi de 14—16 h.

Solothurn : Ambulante Sprechstunde der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Rosegg, je Dienstag, Donnerstag und Samstag von 14—16 Uhr, nach vorheriger Vereinbarung mit dem Direktor. — Beratungsstelle des Kant. Solothurnischen Instituts für schwer erziehbare Kinder, je Mittwoch und Samstag von 14—17 Uhr im alkoholfreien Gasthaus zum Hirschen, Solothurn.

Baselstadt : Neurologische Poliklinik, Hebelstr. 1, je Dienstag und Freitag von 10½—12 Uhr. — Psychiatrische Poliklinik, Hebelstr. 1, je Montag, Mittwoch und Freitag von 14—16 Uhr.

Baselland : Kantonsspital Liestal.

Schaffhausen : Anstalt Breitenau, jederzeit nach Uebereinkunft.

Appenzell : Heil- und Pflegeanstalt Herisau, je 14—16 Uhr täglich außer Sonntag. — Bezirkskrankenhaus Heiden, je 10—11 Uhr täglich außer Sonntag und Montag. — Gais : Herr Dr. Stadler, täglich von 13—15 Uhr. — Teufen : Herr Dr. Wiesmann, je Donnerstags von 8—10 Uhr.

St. Gallen : Kantonales Asyl Wil, je Dienstag und Freitag von 10—12 Uhr. — Heilanstalt Pirminsberg, Pfäfers, je Dienstag und Freitag von 13—15 Uhr. — Jona : Fräulein Dr. med. S. Stier, Sprechstunden nach Vereinbarung.

— Rapperswil : Herr Dr. med. Moritz Hofmann, werktags 13—15 Uhr und nach Vereinbarung.

Graubünden : Anstalt Waldhaus Masans, werktags von 10—12 und 14—15 Uhr. — Ambulante Sprechstunden in Chur, « Calanda » I, je Donnerstags von 14—15 Uhr.

Aargau (siehe Zürich).

Thurgau : Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen, nach vorheriger Anmeldung je Montag, Mittwoch und Freitag von 13—15 Uhr.

Ticino : Manicomio di Casvegno, Mendrisio, mercoledì e sabbato di 14—16 h.

Vaud : Policlinique psychiatrique Lausanne, Solitude, mardi de 10—12 h. et samedi de 14—16 h. — Policlinique neurologique, Solitude, jeudi matin depuis 9½ h. — Policlinique du Chemin Vinet 22, à La Source, chaque mardi de 16.15 h.

Valais : Asile de Malévoz-Monthey, à tout moment, mais avec entente préalable.

Neuchâtel : Maison de santé de Préfargier, selon entente préalable.

Genève : Policlinique psychiatrique, Avenue du Mail, lundi, mercredi, vendredi 13½—15 h.

Bei Freuden- und frohen Familienfesten

erinnern Sie sich bitte auch der

Schweizerischen Brautstiftung

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins *Postcheck IX 335 St. Gallen*

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Zimmerli-Tricots

sind weltbekannt
und altbewährt

Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Beginn des sechsmonatigen **Sommerkurses** am **1. Mai 1932.**
Gründliche Ausbildung in allen theoretischen und praktischen Fächern der *Hauswirtschaft*. *Gemüsebau* unter der tüchtigen Leitung von Herrn Lehrer *Roth*.
Anmeldungen nimmt entgegen

***Die Direktion der Schule,** Fischerweg 3.*

Wirklich saubere, schneeweisse

Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: **„ESWA"** Dreikönigstraße 10, **Zürich**

Siebers Apfeltee

ist billiger geworden!

Das kleine Paket kostet statt 90 Rp.

jetzt nur noch 75 Rp.

Das große Paket von 200 gr statt 1.60

jetzt nur noch Fr. 1.40

Siebers Apfeltee ist ein aus nur besten Schweizer Aepfeln hergestelltes Naturprodukt und ist heute noch so begehrt wie vor 40 Jahren. Bewährt sich bei Nervosität, chron. Verstopfung, Schlaflosigkeit, Gicht und Rheumatismus. Zu beziehen in Drogerien und Reformhäusern, wo nicht, durch

Siebers Apfeltee Company, Rehetobel (App.)

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Grippe

Bekämpfung

Behandlung

Von tüchtigen Aerzten redigiert und empfohlen

Dieses Schriftchen enthält bewährte Ratschläge zur Bekämpfung und Behandlung der Grippe. **Bei der gegenwärtigen Epidemie sollte jedermann im Besitze desselben sein!**
Preis: 1 Exemplar = 10 Cts., partienweise billiger

Zu beziehen von der **Buchdruckerei Büchler & Co.** in **Bern.**

Behandeln Sie Ihre **tannenen Böden,** ob alt oder neu, mit

Bodenbeize „CLU"

dann wird Ihnen das Reinigen derselben keine Sorgen mehr bereiten, denn **CLU** bildet auf der Oberfläche eine harte Wachsschicht, die das Eindringen von Schmutz und Staub verhindert.

Erhältlich in: Dosen à ½ Kg. à Fr. 2.—
„ „ 1 „ „ „ 3.50

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten unseres Blattes!

Töchter-Pensionat, Sprach- u. Haushaltungsschule

Yvonand am Neuenburgersee (Waadt)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Englisch, Italienisch. Methodische, praktische und theoretische hauswirtschaftliche Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eigenes Tennis. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt durch die Direktion.

Pension du Léman, Genève

15, rue des Alpes Téléphone 23.717

Pensionspreis von 5 Tagen an Fr. 8.— bis 9.—

3 Minuten vom Bahnhof und See, hinter der Hauptpost. Gute bürgerliche Küche. Hübsche Zimmer. Zentralheizung.

F. & M. MEYER, Mitglied des Vereins.

Solbad Schauenburg bei Liestal (Basler Jura)

Für Solekuren in waldreicher, staubfreier Höhenlage, fern vom Verkehrslärm. Aerztlich empfohlen bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Gicht und rheumat. Leiden, Herzaffektionen. Rekonvaleszenz. — Kohlensäurebäder. Quarzlampe. Massage. Diät. Schlammkompressen. Schwimmbad. Tennis. — Zimmer mit fließendem Wasser. — Garage. — Pension von Fr. 7.50 an. — Kurarzt: Dr. *E. Haefeli.* *R. Flury.*

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei **Tedolin** Chur

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Mit Citrovin sind alle Salate u. sauren Speisen

1 Ltr. Citrovin enthält die Fruchtsäure von ca. 25 Citronen. fein u. gesund.

„GERBER-TRIKOT" ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! Billig per Gewicht! Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)

Billige Trikot-Resten zur Ansicht!

Seidene, wollene und baumwollene TRIKOTRESTEN in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotagen wie Wäsche, Kleidli usw. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die **neuesten Muster von Wollgarnen** mit Preisliste.

Gerber-Trikoterie, Reinach (Aargau)

Canadische Baumschule Wabern

Tel. Christ. 56.85 W. UTESS Tramhalt

Gartenbaugeschäft

Obst- und Ziergehölze

Rosen und Nadelhölzer

Blütenstauden und Alpenpflanzen

Besuche willkommen

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil am Zürichsee

Kl. Kuranstalt für weibl. Nervöse u. Erholungsbedürftige. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch die Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier und N. Hiller.

Familienheim

Behagliches Familienheim (nicht Fremdenpension), prächtigste Lage und Aussicht, am obern Zürichsee, nimmt beschränkte Zahl auch bleibender Gäste auf. — Bescheidene Preise. Anfragen an

C. Fravi, Belsito
Rapperswil (St. G.)

Adelboden

Berner Oberland / 1400 m ü. M.

Hotel Edelweiss u. Schweizerhof

Heimeliges Familienhaus, sonnige Lage
komfortabel
empfiehlt sich für Sommer- und Winteraufenthalt

Prospekte durch Frau **M. Petzold**
Mitglied des Vereins

Im heimeligen, idyllisch gelegenen

Heim Thurrain

bei Weinfelden (Thurg.)

finden Alleinstehende, Ruhe- und Erholungsbedürftige angenehmen Aufenthalt. Prospekte.
Olga Schmid-Oettli.

Gwatt-Thunersee **Pension Seematte**
(n. Dr. Bircher)

Strand- und Sonnenbad, Rudersport, Motorboot. Prosp. Propr. G. & Fr. Maurer-Rentsch. Tel. 14.86

Lausanne **Haushaltungspensionat**
Frau Dr. L. Haller-Schelling

Villa Electa-La Chablière

Sämtliche Haushaltungsfächer, Französisch, Musik, Sport. Nähe der höhern Handelsschule. Man verlange Prospekt und Referenzen.

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft! **Fr. 3.75**
In Apotheken, Drogerien, Coiffeurg.
Alpenkräuter-Centrale Faido
Birkenblut-Shampoo } Das
Birkenblut-Brillantine } **Beste**

Rheinfelden

Solbad
Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 10.50 bis Fr. 14.50
mit fliessendem Wasser

Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Kinder-Kurheim
Adelboden

Berner Oberland 1356 m ü. M.

Modern eingerichtetes Haus in günstigster Lage. Sonnen- u. Liegekuren, Sport, sorgfältigste Pflege, mäßige Preise.

Prospekte durch die Inhaberin **Else Elbers.**

Villa Flora, Grindelwald

Zu vermieten

möblierte Wohnung

à 3—6 Zimmer, elektrische Küche, Bad, Zentralheizung. Sonnige Lage. Eventuell werden auch Pensionäre angenommen.

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

---

Das

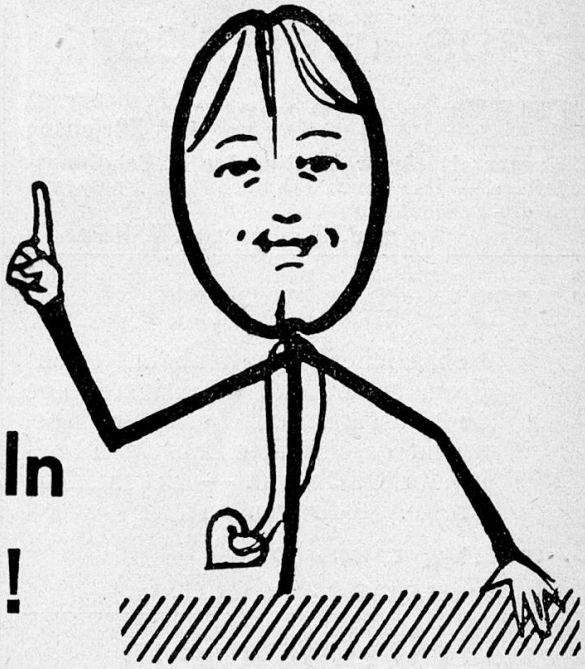
Frauen-Erholungsheim

des **Zweigvereins Oberaargau** des **Roten Kreuzes**
auf dem aussichtsreichen

Hinterberg bei Langenthal

vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. — Schöne Parkanlagen und angrenzende ausgedehnte Waldungen. — Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4 bis Fr. 6.— pro Tag. Prospekt verlangen. Telephon Nr. 201.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern



.. nichts zu tadeln

.. an der Spitze!

„Wir brauchen schon viele Jahre Kaffee Hag und möchten nie mehr anderen trinken. Da ist nichts zu tadeln, denn er steht ja sowieso an der Spitze aller Kaffeesorten. Da meinen manchmal Frauen, er sei zu teuer, aber das kann ich nicht sagen. Wenn man einmal mit Kaffee Hag angefangen hat, lernt man erst dessen vorzügliche Art kennen. Die billigeren Sorten sind ja immer die teuersten."

Frau M. N.-St. in K.

KAFFEE HAG der einzige

seit 25 Jahren bewährte

Bündner Flammenstich-Arbeiten Wwe. Bourillot-Rummel
angefangene Stühle und Kissen Davos-Dorf Tel. 4.55

Kunst-Stopfen **Gegauf — Plissé — Monogramme**
defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich Tel. 26.437

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.